

Japaner marschieren weiter.

In Richtung auf Tschintschau.

Tokio, 30. Dezember. (Eigenbericht.)

Am Mittwochnachmittag hat eine starke japanische Truppenabteilung nach einer Meldung aus Mukden die strategischen Punkte um Kupangtse, etwa 35 Kilometer von Tschintschau entfernt, besetzt. Sie dürfte am Donnerstagsvormittag in Tschintschau einrücken. Außerdem hat die Brigade des Generals Kimura nach einem heftigen Kampf die zwischen Kupangtse und Siamsin gelegene Stadt Tschuhsan eingenommen.

Aus Schanghai wird gemeldet, daß zwei Züge mit chinesischen Truppen, die sich auf dem Wege von Tschintschau nach Tientsin befanden, die Stadt Tschanghauwan passiert haben, ohne von den dort stationierten japanischen Truppen angegriffen zu werden. Ein japanischer Kreuzer und drei Torpedobootzerstörer sind in Tschinwangtau eingetroffen. In Ranking wird die Lage in der Gegend von Tschintschau als ernst betrachtet.

China wird energisch.

Der Präsidentenwechsel in China hat den Friedensschluß Kanton-Ranking besiegelt. Die neue Chinaregierung besteht zum Teil aus den Männern der radikalsten Kantonregierung. Der Ministerpräsident Son-Po ist ein Sohn des großen Revolutionärs Sun-Yatsen. Der neue Außenminister ist auf der mittelamerikanischen Insel Trinidad unter britischer Herrschaft geboren; er ist ein bekannter Gegner jeder Bevorzugung von Ausländern in China.

Keine Bagateltsache.

Das Strafverfahren gegen die in Rahlstedt festgenommenen Hamburger SA-Leute geht weiter.

Siel, 30. Dezember.

Zu der am 27. Dezember in Rahlstedt wegen Verstoßes gegen das Uniform- und Umzugsverbot erfolgten Festnahme von 28 Nationalsozialisten teilt die hiesige Justizprokessstelle gegenüber anderslautenden Nachrichten mit, daß die Festgenommenen am 28. Dezember der Staatsanwaltschaft in Altona zugeführt worden seien. Da der Sachverhalt noch weiterer Aufklärung bedürftig sei, sei die Sache als zur Aburteilung im Schnellverfahren nicht geeignet angesehen worden. Die Angelegenheit werde vielmehr im Wege des ordentlichen Strafverfahrens erledigt werden.

Der Fall Tschitscherin.

Zwei Fragen.

Die gestrige Erklärung der Sowjetbotschaft behauptet, der langjährige Außenminister Tschitscherin lebe von der „normalen Beamtenpension in durchaus auskömmlichen Verhältnissen“. Dazu erfahren wir aber, daß es in Sowjetrußland eine „normale Beamtenpension“ überhaupt nicht gibt. Personengewährung liegt ganz im Belieben der Sowjetregierung. Die wiederum nichts ohne die Zustimmung des allmächtigen Generalsekretärs der Kommunistischen Partei Stalin, tun darf. Damit soll nicht bezweifelt werden, daß einem Tschitscherin eine ausreichende Pension vorenthalten werde.

Dagegen ist bekannt, daß Tschitscherins wiederholte Bitten um Erlaubnis einer Auslandsreise zum Zwecke fachärztlicher Behandlung seiner schweren Krankheit stets abgelehnt worden ist.

Die Persönlichkeit Tschitscherins ebenso wie die Methoden Stalins zur Behandlung unbeliebter Leute sind so bekannt, daß die Frage laut wird: Wo ist und wie lebt Tschitscherin?

Hindenburgs Erlaß an die Wehrmacht.

Treu der beschworenen Verfassung.

Der Reichspräsident hat zum Jahreswechsel folgenden Erlaß an die Wehrmacht gerichtet:

„Heer und Flotte entzieht ich zum Jahreswechsel meine besten Wünsche. Treu der beschworenen Verfassung, gehorham den gesetzlichen Geboten, unbeirrt vom Kampf der Parteien wird die Reichswehr auch im nächsten Jahr den alten Idealen deutschen Soldatentums dienen.“

Neujahrsbotschaft aus Frankreich.

An das republikanische Deutschland.

Zwölf französische Friedens- und Kriegsteilnehmervereinigungen haben eine Neujahrsbotschaft an das republikanische Deutschland gerichtet, in der es heißt:

„Deutsche Bürger, die ihr in einem Grade kämpft und leidet, daß viele unter euch sich ganz hoffnungslos den Lösungen hingeben, wir versichern euch unserer aufrichtigsten Sympathie und Freundschaft, welches auch eure politischen oder religiösen Ansichten sein mögen. Wir verstehen eure Schwierigkeiten, aber wir stehen euch an, zu hoffen und mit uns zu glauben, daß aus dem gegen-

von Tag zu Tag stärker. Die deutsche Arbeiterbewegung hat diesen Umstimmung der öffentlichen Meinung der Welt mit an erster Stelle herbeigeführt. Sie muß jetzt die Konsequenz aus der Vorarbeit eines Jahrzehnts ziehen und ihre Stellung zum Reparationsproblem eindeutig aussprechen. Sie hat seit elf Jahren die Annullierung der Reparationen und interalliierten Kriegsschulden gefordert. Sie muß heute erklären, daß die Reparationen zuerst fallen müssen. Mit der endgültigen Ausschaltung dieser politischen Krisenursache würde eine entscheidende Wendung in der Nachkriegsgeschichte Europas beginnen, die auch die Vereinigten Staaten veranlassen könnte, ihren hohnartigen Widerstand gegen die Streichung der interalliierten Kriegsschulden aufzugeben, besonders dann, wenn die bevorstehende Abrüstungskonferenz zu einem positiven Ergebnis führen wird. Die Lösung des Reparationsproblems im Sinne der wirtschaftlichen Vernunft würde das Signal sein zur Wiederkehr des Vertrauens in eine friedliche politische und wirtschaftliche Entwicklung nicht nur Europas, sondern der Welt.

und hat einige Zeit in Moskau gelebt. Seine erste Handlung erkennt man aus folgender Meldung:

Paris, 30. Dezember. (Eigenbericht.)

Der ständige Vertreter Chinas beim Völkerbund äußerte gegenüber einem Redakteur des „Journal des Débats“, daß er angesichts der Verschärfung der Lage in der Mandschurei von seiner Regierung den Auftrag erhalten habe, beim Völkerbundsrat darauf zu dringen, daß die vom Rat beschlossene Untersuchungskommission so schnell wie möglich gebildet wird und sich sofort nach China begibt. Jede Verzögerung der Klärung der Mandschurei vergrößere die Leiden der chinesischen Bevölkerung. Die chinesische Regierung übernehme die ganze Verantwortung für die Verschärfung seit der Tagung des Völkerbundrates Japan zu und behalte sich alle Rechte vor, die ihre Verträge mit Japan ihr geben.

Die Gerichtsbarkeit der Ausländer.

Nanking, 30. Dezember.

Die für den 1. Januar 1932 vorgesehene Inkraftsetzung der am 5. Mai erlassenen Bestimmungen, wonach die Ausländer künftig der chinesischen Gerichtsbarkeit unterstehen sollen, ist von der Nationalregierung auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

wärtigen Chaos eine neue und bessere Welt entstehen wird. Glaube uns, eine ständig wachsende Zahl von Franzosen und Französinen wünscht eine Zusammenarbeit mit dem deutschen Volk im Zeichen des Friedens und der Freundschaft. Sie hat das Bewußtsein erlangt, daß es unrecht ist, Deutschland allein für den Kriegsausbruch verantwortlich zu machen, und ist, da sie vor allem die Gerechtigkeit sucht, der Meinung, auch nicht einer Revision des Versailler Vertrages ausweichen zu dürfen. Ihr könnt auf uns rechnen, wie wir auf euch zählen im Kampfe gegen die Mißverständnisse zwischen unseren beiden Ländern. Den Frieden, ihr Bürger in Deutschland, wir wollen ihn! Mit euch werden wir ihn vollenden.“

Schlimmste Parteibuchwirtschaft.

Ertroppte nationalsozialistische Futtertruppenpartei.

Eines der vielen großsprecherischen Ziele der Nazis ist die Entfernung von „Parteibuchbeamten“ aus den staatlichen Ämtern. Natürlich nur Entfernung solcher „Parteibuchbeamten“, die nicht das Nazi-Buch in der Tasche haben. Wer das Nazi-Parteibuch besitzt, darf im „Dritten Reich“ bleiben, wer es nicht besitzt, wird durch einen Nazi-Mann mit Parteibuch ersetzt.

Die ganze Demagogie der Nazis hinsichtlich der Parteibuchbeamten zeigt sich wieder einmal aus einem Inserat in Nr. 362 des „Münchener Nazi-Blattes“ vom 29. Dezember. Dieses Inserat lautet wörtlich:

„Badedirektor für Borkum gesucht.“

Die Gemeindeverwaltung Rordseebad Borkum sucht auf sofort einen festbesoldeten Badedirektor, der nach Bewährung auch die Geschäfte des Gemeindevorstehers ehrenamtlich übernehmen soll. Als Bewerber kommen in Frage Volkswirte, Volkswirts, Diplomkaufleute oder auch abgebaute Vermögensoberbeamte. Offerten mit Gehaltsansprüchen sofort an die Gemeindeverwaltung Borkum. Abschrift an die NSDAP Borkum, Postfach 145.“

Die Parteibuchwirtschaft der Nazis geht hier soweit, daß der geschulte städtische Badedirektor seine Bewerbung nicht nur an die Gemeindeverwaltung, sondern zugleich auch an die Ortsleitung der NSDAP richten muß. Der Sinn des Inserats ist eindeutig und klar: Wer das Nazi-Buch nicht in der Tasche hat, braucht sich um das Amt des Badedirektors in Borkum erst gar nicht zu bewerben. Ja, in ihrer Dreifaltigkeit gehen die Herrschaften sogar soweit, ihrem Parteibuch-Badedirektor in spe zugleich die Geschäfte des Gemeindevorstehers zu offerieren. Allerdings erst nach seiner „Bewährung“, die zweifellos von vornherein als erwiesen gelten wird, wenn der Nazi-Badedirektor als SA-Mann bereits ein Verdrehen gegen Republikaner auf dem Gewissen hat.

Aber noch wachsen auch die Bäume der Borkumer Nazis nicht in den Himmel. Auch Borkum untersteht dem Aufsichtsrecht der preussischen Staatsregierung. Wie wir hoffen, wird von diesem Recht schnellstens Gebrauch gemacht.

Im Hildorf-Prozess wurden am Mittwoch die letzten Angeklagten und zwei Zeugen vernommen.

Schwererige Finanzlage der Stadt Dortmund. Die durch die schlechte Wirtschaftslage und durch die erhöhten Rohstoffausgaben in den finanziellen Verhältnissen der Stadt Dortmund eingetretene mangelnde Kasienverhältnisse zwingen die Stadtverwaltung dazu, am 1. Januar 1932 nur ein Sechstel des Gehalts für die Angestellten und Beamten zu zahlen. Die Stadtverwaltung hat sich weiter in einem Schreiben an die Hypothekengläubiger gewandt und um Stundung der Zahlungen gebeten.

Diese befreiende politische Tat wäre zugleich der Anfang vom Ende des Nationalsozialismus, dann diese Bewegung lebt von der Agitation gegen die Fortdauer einer widersinnigen Raubpolitik, die in den Reparationen ihren kräftigsten Ausdruck findet. Diese Agitation aber erhält in den verheerenden und durch die Reparationen verschärften Folgen der Wirtschaftskrise für Deutschland stets neuen Stoff für ihre Hege gegen die deutsche Republik und die deutsche Arbeiterbewegung. Wenn die verbündeten Organisationen der deutschen Arbeiterbewegung und mit ihnen die überparteiliche, freiwillige Schutztruppe der Republik, das Reichsbanner, ihren Kampf gegen den Nationalsozialismus und seine reaktionären Pläne zur Errichtung eines faschistischen Deutschlands vernichtende Stöße geben wollen, so müssen sie zugleich mit gesteigerter Energie den Kampf gegen die verhängnisvollen weltpolitischen Kräfte aufnehmen, die eine dauernde Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich gleichermaßen verhindern wie den Frieden Europas und den wirtschaftlichen Aufschwung der Welt.

Was der Mieter beachten muß
Die Mietangleichung — Für gerechte Mietsenkung

Ueber die Ausführungsbestimmungen zu der Mietnotverordnung wird uns unter Bezugnahme auf unseren Artikel „Die Mieter enttäuscht“ von jachveränderter Seite geschrieben:

Es ist leider richtig, daß bei den Neubaugewohnungen die Mietentkungen ab 1. Januar 1932 außerordentlich verschieden hoch sind und vielfach teure Mieten nur wenig oder gar nicht gesenkt werden, während billigere Wohnungen eine stärkere Mietsenkung erfahren. Der Grund liegt in der verschiedenen Finanzierung der einzelnen Bauten und dem Umstand, daß die Vierte Notverordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 die Zinssenkung nur für über sechszehnjährige Beleihungen vorgesehen hat. Es wäre richtig, wenn mit Rücksicht hierauf diejenigen Kreditinstitute — es handelt sich dabei zum Teil um öffentlich-rechtliche oder gemeinnützige, die bisher schon ihre Hypotheken zu 6 bis 6 1/2 Proz. senkten würden, damit die Mieter, in deren Interesse sie bisher unter dem sonst üblichen Zinssatz Hypotheken gegeben haben, auch weiterhin den gleichen Vorteil genießen. Ob und inwieweit diese Institute mit Rücksicht auf andere Verpflichtungen hierzu in der Lage sind, ist zwar fraglich, doch müßte immerhin von den betroffenen Kreisen der Versuch unternommen werden, auch hier eine Hypothekenzins- und damit Mietsenkung zu erreichen.

Für den größten Teil der Neubaugewohnungen gibt nun aber die preußische Verordnung über die Mietsenkung vom 21. Dezember 1931 die Möglichkeit, durch die sogenannte Mietangleichung zu einer gerechteren Mietsenkung zu gelangen. Nach der Verordnung sind nämlich gemeinnützige Wohnungsunternehmen berechtigt und verpflichtet, den Gesamtbetrag, um den sie die Mieten ihrer gesamten Wohnungen ermäßigen müssen, derart zur Ermäßigung der einzelnen Mieten zu verwenden, daß eine weitgehende Angleichung der Mieten (bzw. Nutzungsgewehre) vergleichbarer Räume erreicht wird. Danach sind also die gemeinnützigen Gesellschaften in der Lage, die teureren Mieten stärker als die billigen zu senken. Allzu große Hoffnungen darf man aber auf diesen Mietsausgleich nicht setzen, weil die Vermieter nach wie vor geneigt sind, auf die Rentabilität der einzelnen Bauvorhaben zu achten; denn es besteht die Gefahr, daß die Hypothekengläubiger ihre Hypotheken kürzen, für den Fall, daß durch die stärkere Senkung der Mieten das Bauvorhaben unrentabel wird. Das ist auch in den Bedingungen meistens vorgesehen. Wenn vielleicht auch zur Zeit nicht zu befürchten ist, daß die Hypothekengläubiger diese Bedingungen rigoros handhaben werden, müssen die Vermieter doch mit Schwierigkeiten bei Neubeleihung oder Pfandentnahmen rechnen und werden daher nur in bescheidenem Umfang von der Mietangleichung Gebrauch machen können.

Bei Streitigkeiten mit den Mietern, womit zweifellos in den meisten Fällen zu rechnen ist, wird es Sache des hierfür zuständigen Stadtaemtes für Siedlungs- und Wohnungswesen und im Beschwerdefalle des Oberpräsidenten sein, eine gerechte Lösung zu finden. Die Bearbeitung der sicher zahlreich eingehenden Anträge wird für die Stadtverwaltung eine erhebliche Belastung bringen und wird bis zu dem Erlaß der rechtskräftigen Entscheidungen, zumal wenn Beschwerden beim Oberpräsidenten eingelegt wird, noch einige Zeit vergehen. Es wäre daher zu begrüßen, wenn sich die Mieter, zumal es sich vielfach um Genossenschaften handelt, selbst unter sich über die Mietangleichung einigen würden.

Von der durch die Vierte Notverordnung des Reichspräsidenten ermöglichten Kündigung langfristiger Mietverträge zum 31. März 1932 haben zweifellos zahlreiche Mieter Gebrauch gemacht.

Es wird aber zu einem großen Umzug nicht kommen, da die gewünschten billigeren Wohnungen meist nicht zu haben sind, und der kündigende Mieter sich dann doch mit seinem Vermieter wieder einigen muß.

Schließung der Wohnungslisten.

Das Zentralwohnungsamt teilt folgendes mit: Am 1. April 1933 tritt das Wohnungsmangelgesetz außer Kraft. Eine Weiterführung der Wohnungslisten ist daher

Die Bäume sterben



Baumfäller in der Königsheide

In der Königsheide, die im Bezirk Treptow zwischen Baumschulenweg und Johannisthal liegt, findet jetzt der vom Förster angestellte Holzschläger reichliche Arbeit. Die hohen Kiefern können sich auf dem ärmlischen Boden der Heide nur mühselig ernähren. Sie werden von einer bestimmten Größe ab wipfeldürr. Das Grundwasser, das sie zum Leben brauchen „wie das liebe Brot“, fehlt ihnen. Das in der Nähe arbeitende Wasserwerk ist der Feind des Waldes. So sieht man jetzt, wie die Holzschläger mit eifrigen Axtschlägen die Bäume umlegen und dann zerlegen. Brennholz schälen für den Ofen.

zwecklos, da diejenigen Wohnungsfuchenden, die sich erst jetzt eintragen lassen, mit der Zuweisung einer Wohnung durch das Wohnungsamt nicht mehr rechnen können. Die Listen der Wohnungsfuchenden werden deshalb mit dem 31. Dezember 1931 geschlossen; Neueintragungen finden nicht mehr statt. Nur Wohnungsfuchende, die bestimmungsgemäß „vorzugsweise“ zu berücksichtigen sind (z. B. Familien mit 3 oder mehr in der häuslichen Gemeinschaft lebenden Kindern, Schwertriebsbeschädigte) werden noch eingetragen; diese Eintragung erfolgt nur durch das Zentralwohnungsamt, von dem die „vorzugsweise“ zu

berücksichtigenden Wohnungsfuchenden einem Wohnungsamt überweisen werden.

Eine unmittelbare Eintragung in die Listen der örtlichen Wohnungsämter erfolgt grundsätzlich nicht mehr. Ausnahmen hiervon finden nur in folgenden Fällen statt:

- 1. bei Wohnungsfuchenden, die eine Altwohnung mit einer Jahresfriedensmiete unter 600 M. aus zwingenden Gründen aufgeben müssen;
2. bei Wohnungsfuchenden, die gegen Zurverfügungstellung einer Altwohnung mit einer Jahresfriedensmiete unter 600 M. eine Neubaugewohnung bezogen haben, wenn sie die Neubaugewohnung aus zwingenden Gründen aufgeben müssen;
3. bei Wohnungsfuchenden, die vor dem Bezuge einer Neubaugewohnung bei einem Wohnungsamt als Wohnungsfuchende eingetragen waren, falls sie zu den „vorzugsweise“ Unterzubringenden gehören und die Neubaugewohnung aus zwingenden Gründen aufgeben müssen.

Zuständig für die Eintragung in diesen Fällen ist das Wohnungsamt, in dessen Bezirk die aufzugebende oder aufzugehene Altwohnung liegt bzw. das Wohnungsamt, wo der Inhaber der Neubaugewohnung vorher eingetragen war.

Das Zentralwohnungsamt weist noch darauf hin, daß die Vermietung von Neubaugewohnungen, die mit öffentlichen Mitteln gebaut sind, vom 1. Januar 1932 ab keinen Beschränkungen mehr unterliegt, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob diese Neubaugewohnungen nur mit Hauszinssteuer oder außerdem noch mit anderen öffentlichen Mitteln erbaut worden sind. Zum Bezuge der Neubaugewohnungen ist daher von dem genannten Zeitpunkt ab weder ein Wohnungsberechtigungschein, noch eine Eintragungsbefcheinigung des Wohnungsamtes erforderlich.

Vom Stadtbahnzug gerädert.

Zurückbarer Tod eines Gerichtsvollziehers.

Auf dem Bahnhof Alexanderplatz ereignete sich in den gestrigen späten Nachmittagsstunden ein entsetzlicher Unglücksfall.

Der 58 Jahre alte Obergerichtsvollzieher Georg Strobrow aus der Ladorstraße 12 befand sich gegen 17.35 Uhr auf der westlichen Seite des Bahnsteigs, wo er auf einen Zug nach der Station Dammvorstadt wartete. Plötzlich erlitt St. einen Schwindelanfall und stürzte gerade in dem Augenblick auf die Schienen, als ein Zug einlief. Der Zugführer konnte nicht mehr rechtzeitig halten und dem Unglücklichen wurde der Kopf vom Rumpf getrennt. Die Leiche wurde beschlagnahmt.

In der Hochstraße 42 stürzte gestern die 68jährige Frau Emilie Leme aus dem Fenster ihrer im 4. Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße hinab. Mit schweren Verletzungen wurde Frau L. ins Virchow-Krankenhaus gebracht. Nach den polizeilichen Feststellungen hat sich die Berufung zu weit hinausgehnt und dabei das Gleichgewicht verloren.

Der Potsdamer Bauandal.

Neue Ermittlungen in Zauch-Bezig.

Bei der weiteren Prüfung der von der Firma Dübener ausgeführten Bauten sind am Dienstag in Berlin der bereits vor einigen Wochen aufgenommenen Ermittlungen in Zauch-Bezig wiederum einige Beamte der Potsdamer Kriminalpolizei bei der dortigen Kreisverwaltung tätig gewesen. Die Polizei hielt eine längere Bernehmung des Kreisbauweisters Schulz für notwendig, die in Potsdam fortgesetzt wurde und erst im Laufe des gestrigen Mittwochs ihren Abschluß gefunden hat. Die Untersuchung des Potsdamer Bauandals wird die Behörden noch geraume Zeit zu beschäftigen haben, da noch weitere umfangreiche Beweiserhebungen erforderlich sind.



Walter schob die Bücher weg, die er in der Hand hielt. Dann ging er auf sie zu und legte ihr die Hand auf das Haar. „Ist was — wolltest du was, Schwesterchen —?“

„Ich möchte dich gern einen Augenblick sprechen, Walter“, sagte sie. „Ich möchte dich fragen, ob es wahr ist, was mir Mama am Tage meiner Ankunft sagte, daß du immer noch Morphium nimmst!“

Der junge Mensch wurde grau im Gesicht. Er antwortete nicht.

„Es ist also wahr, Walter. Ich habe Mama versprochen, alle Mittel anzuwenden, damit du gesund wirst. Ich lasse dich morgen nicht wegfahren — wir wollen zu Doktor Heim gehen, und er soll dich wieder behandeln, bis du ganz frei bist.“

Der Bruder lehnte sich auf sein Schreibpult und sah sie mit erschreckten, unruhigen Augen an.

„Germaine“, sagte er endlich, „das ist Wahnsinn, was du von mir verlangst. Lieber sterben als wieder hier so liegen müssen. Das kann ich nicht und ich tu's auch nicht. Ja, ich bin nicht ganz frei — das sagte ich dir ja schon, als ich aus der Klinik kam, aber es ist ein Minimum! Sieh mich doch an, sehe ich krank aus!“

Germaine blinnte ihm forschend in die Augen. „Ich will dir nicht unrecht tun, Walter, du bist natürlich jetzt furchtbar müde — —. Mir geht es ja nicht besser. Es war so unerwartet, ich kann es noch gar nicht fassen. Sie preßte die Lippen zusammen. „Ich habe Mama mein Versprechen gegeben! Du bist vielleicht jetzt noch nicht unmittelbar gefährdet, aber du wirst es einmal sein. Das verträgt doch kein Körper auf die Dauer. Walter, ist es denn wirklich so schwer? Kannst du es denn nicht lassen!“

Sie streckte ihre Arme aus und zog ihn zu sich heran. „Germaine, das ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann, heute wenigstens noch nicht. Ich hoffe es selbst immer wieder, ich kämpfe dagegen an — Germaine, warum arbeite

ich denn wie verrückt — —! Eben, um nicht denken zu müssen, um mir selbst nicht klar darüber zu werden, daß ich irgendwie dem Untergang entgegenreibe — —. Nun wirst du wieder fragen, warum ich es denn nicht lasse, und damit sind wir wieder auf dem alten Punkt! Warum! Warum ist du, wenn du Hunger hast! Weil die Beschwerden, die der Hunger verursacht, auf die Dauer unerträglich werden! Ich greife zur Morphiumspritze aus dem gleichen Grund — die Beschwerden sind nicht zu ertragen. Aber ich sage dir ja immer wieder, es ist ein Minimum, ein winziger Bruchteil von dem, was war!“

Die Schwester stand auf und ging ruhelos im Zimmer auf und ab. „Ich weiß mir keinen Rat mehr, Walter“, sagte sie, „ich bin wie in einem Käfig, aus dem ich nicht heraus kann. Aber ich werde zu Doktor Heim gehen — vielleicht weiß er einen Ausweg.“

Walter kostete sie sanft am Arm und zwang sie, stehen zu bleiben. „Der arme Heim ist in einer ähnlichen Lage wie ich“, sagte er dann mit trübem Lächeln. „Bloß ist es bei ihm wieder anders. Ja, er ist durchgekommen, er ist frei von Morphium — — aber sieh dir mal seinen Weinkeller an! Germaine, er hat Rächte, in denen er sechs, sieben Flaschen hintereinander kauft — er spürt das schon vorher, wie es kommt, und ruft denn noch am Abend seine Reinmachefrau an, daß er zwei Tage verreiten möchte. Dann hängt er ein Schild an seine Sprechzimmertür und läßt die Läden runter! Er hat es mir selbst erzählt. Das kommt alle paar Wochen mal so über ihn. Ein andermal frisst er Schlafmittel in sich hinein, bis er halb betäubt ist. Warum! Warum! Frage ihn selber, wenn du Lust hast! Laß dir mal seine Kriegserlebnisse erzählen, dann wird dir das Fragen auf lange Zeit vergehen.“

Germaine legte ihren Kopf an die Schulter des Bruders. „Ich kann nicht mehr“, sagte sie, „ich weiß nicht mehr, was ich tun soll — ich kann es auch nicht verstehen. Es muß doch eine Rettung geben — irgendwo, Walter! Es gibt doch auch noch andere Anstalten. Wir hatten doch damals eine kleine Privatklinik irgendwo am Rhein im Auge. Sie war uns zu teuer. Aber jetzt spielt das alles keine Rolle. Ich gebe dir mein ganzes Gehalt, Walter, ich komme aus mit der Miete. Ich mache Schulden — —. Es mag kosten, was es will, aber werde gesund, Walter! Wenn auch du zugrunde gehst — das ertrage ich nicht!“

Walter setzte sich auf das kleine Sofa und zog sie neben sich.

„Du mußt einmal ganz ruhig alles durardenten“, sagte er, „einfach verstandesmäßig. Germaine, du mußt dich damit abfinden, daß ich niemals mehr ganz gesund werde, was du gesund nennst. Reun Jehntel aller Morphiumisten, die in Kliniken waren, werden rückfällig, das eine Jehntel kommt durch, aber mit Hilfe der Mittel, die der gute Heim angewendet. Es ist einfach eine unheilbare Krankheit. Wenigstens bis jetzt hat man noch kein Mittel entdeckt. Aber das ist doch gar nichts Besonderes. Es gibt ja auch unheilbare Herz- und Lungenleiden, es gibt Krebs — —, daran gemessen geht es mir noch glänzend, Germaine, denn sieh mal, ich kann noch zehn, zwanzig, vielleicht sogar dreißig Jahre so weiterleben! Und ich habe keine qualenden Schmerzen, ich bin im Besitz meiner geistigen Kräfte, ich kann etwas schaffen, etwas leisten! Ich bin doch nicht der einzige Mensch auf der Welt, der an dieser Krankheit leidet. Es gibt große, bedeutende Aerzte, die Morphiumisten sind. Man weiß es nur im allgemeinen nicht. Wenn es ein sicheres Gegenmittel gäbe — glaubst du, diese Mediziner hätten es sich nicht schon längst verschrieben? Aber da es keines gibt, muß man eben versuchen, so gut damit fertig zu werden, wie es möglich ist.“

„Es gibt kein Heilmittel“, sagte Germaine, „weißt du denn das so bestimmt, Walter? Doktor Heim sagte mir auch einmal, Hypnose sei sehr gut dagegen, willst du denn das nicht einmal versuchen?“

„Walter lachte kurz auf. „Er soll sich selber hypnotisieren, der arme Heim“, sagte er, „er hat's nötig. Das sind alles kleine Pflästerchen. Aber wenn es dich beruhigt, werde ich in Darmstadt zu einem Hypnotiseur gehen, ich werde auch von Zeit zu Zeit, sobald ich heim komme, wenn du willst, jede Woche, zu Heim gehen und mich untersuchen lassen. Dann gibst immer wieder hier und da kleine Mittelchen, und ich bin in fortlaufender ärztlicher Behandlung. Ich werde auch in Darmstadt mich erkundigen und zu dem und jenem Arzt gehen, und vor allem, ich werde mich selbst energig herannehmen und arbeiten. Das ist das allerbeste, Schwesterchen, die Arbeit, die läßt einen den verdammten Körper am besten vergessen!“

Germaine stand auf und trat ans Fenster. Dann ging sie zum Bücherstapel und blätterte in einer Zeitschrift.

„Du willst also fahren morgen früh“, sagte sie. „Ich muß fahren, Germaine, es ist der einzige Weg, der mir bleibt, und ich bitte dich herzlich, laß mich gehen! Lege mir nichts in den Weg!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Wohltäterin.

Das Geheimnis der ungetreuen Buchhalterin.

Stehen ungetreue Kassierer oder Buchhalter vor Gericht, so ist das Geheimnis ihrer Geldausgaben sehr bald enthüllt: Weiber, Betten, Gelage, Anschaffungen usw. stehen in der Regel dahinter. Wo hatte aber das kleine Buchhalterin, die sich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen fortgesetzter Urkundenfälschung und Veruntreuung von 20 000 M. verantworten mußte, das viele Geld gelassen?

In ihrem letzten Wort sagte sie mit tränenerstickter Stimme: Meine Herren Richter, was ich angegeben habe, stimmt. Ich habe die Wahrheit gesagt. Ich habe den größten Teil des Geldes an meine Leute gegeben. Ich nehme die Strafe auf mich. Ich will für meine Tat büßen. Es ist bei Gott die reine Wahrheit. Sie hatte zuerst ihre notleidenden Bekannten mit Summen bedacht, dann ist sie in die Häuser gegangen, hat Arbeitlose unterstützt, die sie kaum kannte. Aber nennen Sie uns doch die Leute, dringt der Vorsitzende in die Angeklagte. Wir werden ganz vorsichtig Ermittlungen anstellen. Das könne Sie nicht. Sie wolle die Leute nicht bloßstellen. Dann können wir Ihnen nicht glauben. Sie haben wohl einen Grund, die Wahrheit zu verbergen. Außerdem haben Sie einen Teil des Geldes auch für sich ausgegeben. Was war das mit dem Herrn H., dem Sie mehrere tausend Mark gegeben haben? Hatten Sie ein Verhältnis mit ihm? — Nein. Und dann haben Sie Ihren Eltern Pakete geschickt. Sie sind auch im Auto gefahren. Haben in Cafés Ihre Freunde bewirtet und haben zu Hause immerzu Völkere getrunken. Sagen Sie die Wahrheit. Steht jemand dahinter? Haben Sie sich etwa ein Guthaben angelegt? Nein, nein und nein.

Die Tat der Frau ist ein Rätsel, nicht anders als sie selbst. Ihre persönliche Anspruchslosigkeit steht anher allem Zweifel. Für das möblierte Zimmer zahlt sie nicht mehr als 40 M. Ihre Zeugnisse sind vorzüglich. Bei ihrem letzten Chef, dem sie so teuer zu stehen kam, war sie seit 1927 beschäftigt, sie genoss sein volles Vertrauen. Aber bei seiner Rant machte er die Entdeckung, daß er auf seine Schecks im Laufe der Jahre wiederholt 400, 500, 600 M. erhoben haben sollte, im ganzen 20 000 M., den größten Teil seines Vermögens. Kein Zweifel: die Schecks trugen seine Unterschrift und doch war es nicht die feine — so meißerhaft waren sie gefälscht. Die Scheckbücher lagen im Geldschrank, die Buchhalterin hatte zu ihm freien Zutritt. Der Mann weint, auch die, die ihn ruiniert hat, weint. Wie kamen Sie denn dazu, auf Kosten Ihres Chefs Wohlthätigkeit zu üben? Er äußerte sich so herzlich über die Armen, sie können verreken, sagte er. Nun muß ich aber im Gerichtssaal lachen — lacht der Chef. Ich herzlich, ich habe in meinem Testament die Blinden bedacht.

Der Staatsanwalt beantragt ein Jahr Zuchthaus, mildernde Umstände will er dieser Frau nicht zuerkennen. Was sagen Sie dazu? fragt der Vorsitzende. Ich habe die Tat begangen, ich bitte, die Strafe nicht zu erleichtern, ich bereue. Das Gericht verurteilt die Frau zu einem Jahr Gefängnis. Die also Verurteilte geht an den Richtertisch heran und bittet, die Strafe sofort antreten zu dürfen. Nein, sagt der Vorsitzende, das Gericht kann zwar einen Haftbefehl erlassen, es hält das aber nicht für erforderlich. Fluchtverdacht liegt bei Ihnen nicht vor, Sie werden von der Staatsanwaltschaft die Aufforderung zum Strafantritt bekommen.

Der Mann, mit dem sie in Scheidung liegt, und die Fürsorgerin reden auf die „Wohltäterin“ ein. Etwas stimmt bei dieser Frau nicht. Sie befindet sich wegen ihres Gemütszustandes in ärztlicher Behandlung.

GA. an der Prügelfront.

Ein Ausläufer der Kurfürstendamm-Krawalle.

Während die Große Strafkammer des Landgerichts III sich mühselig im Heilendorfer-Prozess in die Kurfürstendamm-Ereignisse hineinbeißt, hatten sich vor dem Schöffengericht Schönberg wegen der gleichen Vorfälle drei Angeklagte zu verantworten. Hier waren Prügelbeiden gewissermaßen auf frischer Tat ertappt worden. Gegen 11 Uhr abends am jüdischen Neujahresfest kamen drei jüdische junge Leute von der Raakenstraße auf dem Rollendorferplatz zu. Plötzlich sahen sie sich einem Trupp von etwa 20 Nationalsozialisten gegenüber, der an der Spitze ging, schlug einem der jungen Leute den Hut vom Kopf; er rückte sich, um ihn aufzuheben, in demselben Augenblick fiel man über ihn her, schlug ihn zu Boden, trat ihn mit Füßen. Ein Postleibeamter eilte herbei, bekam einen der Rowdys zu fassen, seine Kameraden drängten auf den Beamten ein. Der Festgenommene rief sich los, der Beamte lief hinter ihm her, die zurückgebliebenen Nationalsozialisten fielen über die drei jungen Leute zum zweiten Male her, einer von ihnen wurde böse zugerichtet. Noch waren die Rowdys mit ihrer heillosen Tätigkeit nicht fertig, als ein Ueberfallkommando sie in die Nacht jagte. Drei Mann konnten festgenommen werden.

Vor Gericht bestritten alle drei zu dem Trupp von Nationalsozialisten gehört zu haben. Der eine, Bembe, Mitglied des Sturm 2, Prenzlauer Berg, erklärte, zu seiner Lanze unterwegs gewesen zu sein; der andere, Haffe, wollte auf dem Rollendorferplatz damit beschäftigt gewesen zu sein, Autostreifen zu öffnen; der dritte, J., schien tatsächlich mit dem Trupp nichts zu tun zu haben. Der Staatsanwalt beantragte für den letzteren Freispruch, gegen Bembe 10 Monate, gegen Haffe 6 Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte die beiden zu je 4 Monaten Gefängnis und sprach den Angeklagten J. frei.

Wieder Schnee in den Bergen!

Das über Weihnachten eingetretene Laumetter hat nicht lange angehalten. Aus Karlsruhe wird uns gemeldet, daß im Schwarzwalde stark, noch andauernde Schneefälle die Sportverhältnisse wieder wesentlich verbessert haben; die Schneehöhe beträgt bis zu 60 Zentimeter. Auch aus anderen deutschen Winter-sportgebieten, wie dem Riesengebirge, dem Harz, Thüringen, wird Neuschnee gemeldet, so daß die Winter-sportmöglichkeiten wieder besser geworden sind.

Zufschreibung der Zinsen in den Sparbüchern der Sparkasse Berlin. Erfahrungsgemäß herrscht in den Geschäftsstellen der Sparkasse der Stadt Berlin während des Monats Januar außerordentlich starker Publikumsverkehr. Im Interesse einer schnelleren Abwicklung des Sparverkehrs für Ein- und Auszahlungen bittet die Sparkasse dringend, Sparbücher zur Zufschreibung der Zinsen gelegentlich eines Jahrgeschäfts bei der kontanzführenden Kasse vorzulegen, es sei denn, daß die Sparer den Zinsbetrag für eine abzugebende Steuererklärung benötigen. Auf den Sparkonten der Sparkasse werden die Zinsen am 31. Dezember dem Kapital zugewiesen und vom Beginn des neuen Geschäftsjahres ab mitverzinst.

Sklareks „doppelte“ Buchführung

Das Geheimnis der Gefälligkeitswechsel — „Revisionen nur Formalitäten“

In der gestrigen Nachmittagsverhandlung des Sklarek-Prozesses erklärte man zunächst weiter die Frage der Gefälligkeitswechsel, die die Stadtbank den Sklareks als Warenwechsel diskontiert hatte.

Die Sklareks ließen bei dieser Gelegenheit durchblicken, daß die Anrechnung ein Warengeschäft vorzulassen, von Stadtbankdirektor Hoffmann ausgegangen sei, was dieser jedoch bestritt. Billy Sklarek stellte sich auf den Standpunkt, daß die Verträge mit der Stadt die Hauptunterlage der Kredite gewesen seien und bestritt, daß die Verträge auf beschriebene Weise zustande gekommen seien. Bürgermeister Scholz und Stadtkämmerer Dr. Lange hätten ja auch als Zeugen erklärt, daß der Monopolvertrag nur eine Verlängerung der übrigen Verträge gewesen sei. Vors.: Sie meinen also, daß die Stadt eigentlich noch das Vertragsverhältnis mit Ihnen fortsetzen müßte? Billy Sklarek: Jawohl. — Der Angeklagte Buchhalter Tuch erklärte freiwillig, ihm sei bekannt gewesen, daß es sich um Gefälligkeitswechsel handelte. Als Buchhalter hatte ich den Eindruck, so befandete er, daß die Revisionen bei den Sklareks durch die Stadtbankbeamten nur Formalitäten waren. Die Revisionen wurden ja auch vorher angekündigt und sogar auf Wunsch verschoben. Ich war der Ansicht, daß Schröder, der renditierte, mit Schmitt und Hoffmann eins war. Vors.: Hat Schröder denn etwas bekommen? Tuch: Das weiß ich nicht. Bei den Revisionen hat er aber stets Kaffee getrunken. Ich glaube, daß die Kredite aus Freundschaft und aus Vertrauen zu den Sklareks gegeben worden sind.

Durch die weiteren Erörterungen wurde erst das Geheimnis gelüftet, wie es den Sklareks gelang, die Gefälligkeitsakzeptie ihrer Verwandten und Bekannten als Warenwechsel erscheinen zu lassen. Wie der Vorsitzende aus der Anklage feststellte, war zu diesem Zwecke nämlich eine besondere „doppelte“ Buchführung eingerichtet worden; ein Teil der Bücher diente zur eigenen Orientierung der Sklareks, während besondere Bücher zur Verlegung für die Kontrollbeamten angefertigt wurden. Hier täuschte man mit den Wechselakzeptanten Scheingeschäfte durch Anfertigung von Auftragsbestätigungen, Fakturenkopien usw. vor. Billy Sklarek versuchte auch für diese Dinge die Verantwortung

auf Max Sklarek abzumwälzen, und Leo Sklarek verteidigte sich mit seiner bekannten Behauptung, daß er von Büchern überhaupt nichts verstehe. Der Mitangeklagte Buchhalter Tuch befandete aber, daß ihm die ersten Zahlen von Billy Sklarek gegeben worden seien, und daß man dann, wenn Wechsel an die Stadtbank gegeben wurden, automatisch die Warengeschäfte in den Büchern usw. fingiert hätte.

Der Vorsitzende stellte hierzu fest, daß beispielsweise auf das Konto Kleczewski für 4,6 Millionen Aufträge verbucht waren, während die Stadtbank Wechsel in Höhe von 8,8 Millionen Mark bekam, so daß also trotz der Fälschungen 4 Millionen nicht befragt waren. (Zu den Stadtbankdirektoren:) Das spricht sehr für die Art der Revisionen. So sehen also Ihre Revisoren aus. Durch einfache Addition hätten sie das feststellen können. Hoffmann: Das höre ich heute zum ersten Male.

Leo Sklarek: Die Revisoren sind ja doch von den Herren der Stadtbank von der Kontrolle jurüdgehalten worden.

Hoffmann: Das ist ja unmöglich. Leo Sklarek: Sie haben mir doch selbst gesagt: Ich schicke Ihnen Schröder rüber, wie tun auch nichts. Hoffmann (nach einigem Zögern): Das ist ausgeschlossen. Lehmann: Wir hat doch der Revisor hohe einmal gesagt: Ich möchte ja bei euch kontrollieren, aber ich darf ja nicht. (Bewegung.) R. v. Dr. Rüdel (zu Tuch): Waren die Fälschungen nicht sehr primitiv? Tuch: Ein wirklicher Buchprüfer hätte sie auf den ersten Blick entdeckt. Tuch erklärte dann noch weiter, daß die Prüfungen durch Schröder meist nur fünf Minuten dauerten, daß aber regelmäßig dabei Kaffee getrunken wurde. Einer der Gebrüder Sklarek sei immer dabei gewesen. Mir wurde gesagt, daß die Bücher als Unterlagen für die unteren Organe von der Stadtbank gefordert wurden, und ich glaube, sie wußten alle, was los war. Leo Sklarek: Hoffmann sagte mir auch einmal: Die Revisionsberichte wandern doch bloß in den Papierkorb. Hoffmann (erregt): Es ist doch ein Ding der Unmöglichkeit, daß ein Revisionsbericht verschwindet. Das stimmt nicht.

Nach weiteren Erörterungen wurde die Verhandlung schließlich auf den heutigen Donnerstag 9 Uhr vertagt. Mit Rücksicht auf Silvester soll aber nur vormittags verhandelt werden.

Trauerfeier für Oskar Ewald.

Am Mittwochnachmittag wurde im Krematorium Gerichtstraße unter starker Beteiligung die Bestattungsfeier für den Genossen Oskar Ewald veranstaltet, der plötzlich aus seinem reichen Arbeitsstriebe als Stadtrat in Tempelhof und Vertrauensmann der Partei abgerufen worden ist. Zu Hunderten waren seine Freunde und Kampfgefährten erschienen, um Abschied zu nehmen.

Genosse Otto Burgemeister, der lange Jahre mit Ewald Seite an Seite in der Partei- und besonders in der Kommunalarbeit gestanden, umreißt in seiner eindrucksvollen Gedankrede die große und aufopfernde Tätigkeit, die Ewald in Jahrzehnten für die Sache der aufstrebenden Arbeiterklasse verrichtet hat. Besonders die Arbeit in der Gemeindevorstellung im Tempelhof und im Bezirksamt des neugebildeten Verwaltungsbezirks, sein aufopferndes Wirken für die Erwerbslosen und für die Jugend werden im Rahmen seines gesamtamtlichen Wirkens unvergessen bleiben.

Bezirksbürgermeister Bruns-Wüstefeld rief namens des Bezirksamtes und der Bezirksversammlung dem Verstorbenen Dank und letzte Grüße nach. Er betonte besonders die leidenschaftliche Arbeitsfreude Ewalds und die Sachlichkeit, mit der gerade er als aus der Parteibewegung stammende Verwaltungsbeamter seine Entscheidungen fällte.

Zum Schluß sprach namens der Gesamtpartei und des Berliner Bezirksvorstandes Genosse Franz Künzler herzlich Abschiedsworte: Oskar Ewald war ein unermüdlicher und selbstloser Arbeiter für die gemeinsamen Ideale, die uns alle bewegen. Aber er mußte nicht mehr scheitern, als er wirklich war. Und in dieser Beiseidenheit war er und soll er immer bleiben ein gutes Beispiel für alle, die wie er berufen sind, für die sozialistische Ideenwelt zu kämpfen.

Orkan über Norwegen.

Windstärke 35. — Ueberall Verwüstungen.

Oslo, 30. Dezember.

Vor der Küste von Stavanger hat ein Unwetter, wie man es in den dortigen Gegenden seit Menschengedenken nicht erlebt hat, großes Unheil angerichtet. Stellenweise wurden Windstärken von 37 bis 38 Metern in der Sekunde festgestellt.

Bei Rosenburg wurde ein norwegischer 1000-Tonnen-Dampfer vom Kal losgerissen und in den Fjord hineingeritten, wo er strandete. Auf dem Lande sind die Telegraphen- und Telephonlinien weithin umgewirrt worden. Alle Verbindungen zwischen Stavanger und den umliegenden Inseln sind unterbrochen worden. Die Lokomotiven fahren in der Dunkelheit gegen umgewirrtene Telegraphenpfähle und wurden dabei mehr oder minder schwer beschädigt, so daß die Züge auf offener Strecke halten mußten. Menschenleben sollen bisher nicht zu beklagen sein.

Nochmals der Fall des Kindes Griefe.

Lübeck, 30. Dezember.

In der gestrigen Sitzung des Tuberkuloseprozesses stellten die Sachverständigen an Prof. Dr. Deneke eine Reihe von Fragen. Im Verlauf dieser Vernehmung richtete Rechtsanwalt Dr. Frey an Dr. Wiener die überraschende Frage, ob ihm bekannt sei, daß schon im Dezember 1928 das Kind Lothar Hinz mit BCG geimpft worden sei. Oberstaatsanwalt Dr. Blau nahm diese Frage zum Anlaß, darauf hinzuweisen, daß die Eltern dieses Kindes behauptet hätten, ihr Kind sei schon nach seiner Geburt im Dezember 1928 geimpft worden und erkrankt. Das Ermittlungsverfahren, das darauf von der Staatsanwaltschaft eingeleitet worden sei, habe eingestellt werden müssen, da die Ermittlungen kein positives Ergebnis ergaben. Eine Beschwerde der Eltern beim Generalstaatsanwalt sei zurückgewiesen worden. Dr. Wiener bezeugte, daß ihm von einer solchen Fütterung nichts bekannt gewesen sei.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wird Professor Dr. Klotz eingehend über den Fall des Kindes Griefe vernommen. Er kommt zu dem Schluß, man sei damals berechtigt gewesen, die Diagnose auf kongenitale Tuberkulose zu stellen. Das Ergebnis der Hauptvernehmung habe ihn nicht von der Ueberzeugung abbringen können, daß das Kind Griefe tatsächlich an kongenitaler Tuberkulose erkrankt sei. Professor Klotz betont schließlich auf eine Frage, daß ihm keine offizielle Mitteilung darüber zugegangen sei, daß das Calmette-Verfahren in Lübeck eingeführt werden sollte. Er habe bis zum Unglück angenommen, daß das Verfahren nur bei Kindern aus tuberkulösem Milieu angewandt würde.

Professor Dr. Ludwig Lange äußert sich dann eingehend zu dem Fall des Kindes Griefe und kommt zu dem Schluß, daß Professor Deneke auf Grund der Tierverluste durchaus der Ansicht sein konnte, das BCG sei unschädlich. Der Sachverständige kommt aber auf Grund eigener Forschungen zu dem Schlussergebnis, daß schon das Kind Griefe eine Kultur erhielt, die giftige Bazillen in sich trug.

Schwere Tat — hartes Urteil.

1 1/2 Jahre Zuchthaus für einen Neunzehnjährigen.

Vor dem Schöffengericht in Dranienburg:

Die Anklage gegen den 19jährigen Johann R. lautete auf schweren Raub in Lateinheit mit gefährlicher Körperverletzung und Vergehen gegen das Waffengesetz. Ueber die Entwicklung des jungen Menschen erfährt man so gut wie gar nichts. Ein Bericht vom Jugendamt war nicht eingefordert und lag nicht vor. Das eine stand fest: Der Neunzehnjährige hatte sich mehrmals des Vergehens der Bettelerei schuldig gemacht, er war einmal in Hamburg wegen eines schweren Einbruchs zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, für einen Teil der Strafe hatte er Bewährungsfrist erhalten. Im August/September dieses Jahres trieb sich R. bettelnd und landstreichend in der Nähe von Wensickendorf umher, stahl am 12. September ein Schlächtermesser und tötete am 14. September gegen 4 Uhr morgens über den Zaun des Gehöfts von R., bei dem er früher beschäftigt gewesen war. Er versteckte sich auf dem Heuboden, wartete hier ab, bis Landwirt Frau R. den Männern sagte, verließ R. sein Versteck und persuchte einen Einbruch, wurde aber von der unerwartet heimkehrenden Frau überrascht. Schnell legte er eine Maske an, schlug die Frau zu Boden, steckte ihr, um sie am Schreien zu hindern, ein zum Knebel zusammengedrehtes Kopfschloß in den Mund, band ihr Hände und Hände zusammen und schloß sie in den Pferdestall. Er war eben dabei, nach den Schlüssel der Frau Gebrauch zu machen, als es ihr gelang, sich der Fesseln zu entledigen. R. warf sie ein zweites Mal zu Boden, legte ihr aufs neue die Fesseln an, schloß sie in den Pferdestall zurück und drohte, ihr mit dem Schlächtermesser: Noch eine Bewegung und ... R. war mit seiner Diebsarbeit noch nicht fertig, als es der Frau gelang, sich des Knebels zu entledigen. Sie schrie um Hilfe und der Vorfall wurde gefast.

R. hatte vor Gericht keinen Verteidiger. Er benahm sich jugendlich froh, als ginge ihn das Ganze nichts an. Der Staatsanwalt beantragte 7 1/2 Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Das Gericht erkannte auf diese Strafe und Stellung unter Vollzeitaufsicht. In der Urteilsbegründung wurde auf die unmenschliche Rohheit der Tat hingewiesen; es wurde betont, daß der Angeklagte keine Spur von Reue gezeigt habe. Bloß mit Rücksicht auf die Jugend und auf die Erwerbslosigkeit des Angeklagten sei die Strafe nicht noch höher ausgefallen.

Damit hat eine schwere Tat eine harte Strafe gefunden. Nicht verständlich ist, daß Feststellungen über die Persönlichkeit des Angeklagten, wie sie die Verfügung des Justizministers vom Jahre 1926 fordert, unterlassen worden sind, daß das Jugendamt mit dem Fall nicht befaßt wurde. Selbst in dieser schlimmen Zeit sollte der unter allen Umständen richtig bleibende Erziehungsgedanke nicht außer acht gelassen werden.

Magenbeschwerden beseitigt Sodabrennen  Bullrich-Salz  jetzt 100 gr nur 0,25 Tabletten nur 0,20

Die Arbeiterbank am Jahreschluß.

Ihre Erfolge im Krisenfrach lassen die Berleumder nicht schlafen.

In dem Krisenfrach des jetzt zu Ende gehenden Jahres mußte die Tatsache, daß die Bank der freien Gewerkschaften, die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G., Berlin, ohne jede Erschütterung diese schwerste Krise Deutschlands überstanden hat, die organisierte Arbeiterschaft mit besonderem Stolz erfüllen. In den kritischen Julitagen war die Arbeiterbank fast die einzige Bank in Deutschland, die ohne jegliche Einschränkung den Einlegern alle angeforderten Summen zurückzahlte bis zu dem Augenblick wo durch Gesetz höhere Rückzahlungen als die gesetzlich zulässigen verboten wurden. Diese hohe Leistungsfähigkeit der Arbeiterbank hat

den Neid aller politischen Gegner

erweckt und Verleumdungen aller Art gegen die Arbeiterbank zur Folge gehabt. U. a. wurde in der letzten Zeit auch behauptet, daß die Arbeiterbank illiquid sei, daß die zur Stützung der Dresdner und Danabank eingerichtete Garantie- und Akzeptbank hätte eingreifen müssen, daß es zwischen Direktion und Aufsichtsrat der Arbeiterbank zu einem Streit gekommen sei, daß an das private Bankhaus Bett, Simon u. Co. hohe Millionensummen ausgeliehen worden seien und das alles, weil die Geschäftsführung der Arbeiterbank den Standpunkt vertreten habe, daß die Gelder nicht fest genug angelegt werden könnten.

Um welche böswillige Legendenbildung es sich hier handelt, ergibt sich aus einer Veröffentlichung der demnächst erscheinenden ersten Nummer der „Gewerkschaftszeitung“ des neuen Jahrganges 1932, die vom Bundesvorstand des ADGB ausgeht und die mit aller Rücksichtlosigkeit und Offenheit die wirkliche Lage der Arbeiterbank darstellt. Die „Gewerkschaftszeitung“ schreibt, daß die Behauptung, die Einlagen könnten nicht „fest genug angelegt“ werden, die Tatsachen völlig auf den Kopf stellt. Immer wurde das größte Gewicht darauf gelegt, eine möglichst große Liquidität (Zahlungsfähigkeit) bei der Geldanlage zu gewährleisten. Daß das tatsächlich geschah, dafür gibt es keinen schlagenderen Beweis als die von keiner anderen Großbank erreichte Zahlungsbereitschaft und Zahlungsfähigkeit der Arbeiterbank in den kritischen Julitagen. Aber der Böswilligkeit der Legendenerzähler wird nicht nur mit Worten, sondern auch

mit Ziffern entgegengetreten, die bis in die letzten Tage reichen.

Die der Reichsbank (monatlich) einzureichende Zwischenbilanz der Arbeiterbank vom 30. November 1931 zeigt für diesen Tag einen gesamten Einlagenbestand von 139,3 Millionen Mark, woraus sich ergibt, daß sich die nicht gewerkschaftlichen Einlagen im Jahre 1931 nicht unbedeutend erhöht (!) haben. Von diesen 139 Millionen waren 40,5 Millionen sofort greifbare Guthaben bei Banken und Bankfirmen, 3,55 Millionen waren Kassenbestände, Guthaben bei der Reichsbank, unersetzliche Schatzanweisungen und Wechsel. Fast 45 Millionen waren also selbst in diesen schwierigen Zeiten allererste Flüssigkeitsreserve

von, wie sie überhaupt nicht besser gedacht werden können. Außerdem waren 13 1/2 Millionen Mark eigene Wertpapiere verzeichnet, die eine weitere Flüssigkeitsreserve darstellen.

Man braucht wahrlich vom Bankgeschäft nicht viel zu verstehen, um zu erkennen, daß angesichts solcher Tatsachen die Behauptung einer Illiquidität böswillig ist. In größerem Ausmaße als bei der Arbeiterbank dürfte die Zahlungsfähigkeit nirgends gesichert sein.

Natürlich ist auch die Behauptung eine Legende, die Arbeiterbank habe die Einlagen vor allem in Pfandbriefen festgelegt. Die Bilanzsumme vom 30. November beträgt 157 Millionen Mark. Sämtliche eigenen Wertpapiere machen aber nur 9 Proz. dieser Bilanzsumme aus; auf Pfandbriefe und sonstige festverzinsliche Papiere kommen im Höchstfalle 6 Proz. der Bilanzsumme. Ebenso ist die Behauptung von großen Beteiligungen der Arbeiterbank an einer ganzen Reihe von Unternehmungen ohne weiteres durch die Bilanzfiguren widerlegt, da die Novemberbilanz mit 157 Millionen Mark Bilanzsumme nur Beteiligungen im Betrage von 4 1/2 Millionen Mark aufweist, was knapp 3 Proz. der Bilanzsumme ausmacht.

Die „Gewerkschaftszeitung“ stellt weiter fest, daß die Arbeiterbank es im abgelaufenen Krisenjahre niemals nötig gehabt hat, irgendwelche Hilfe von anderen Instituten in Anspruch zu nehmen. Es sei völlig aus den Fingern gezogen, daß irgendeine Verbindung zwischen der Arbeiterbank und der Akzept- und Garantiebank bestehe. Eine solche Verbindung habe auch niemals seitens irgendeiner mit der Arbeiterbank in Beziehung stehenden anderen Stelle bestanden. Ebenjowenig habe die Arbeiterbank irgendwelche besonderen Kredite oder Hilfeleistungen von der

Reichsbank jemals in Anspruch genommen.

Unwahr sei auch die Behauptung, daß zwischen Aufsichtsrat und Direktion der Arbeiterbank wegen der Geschäftspolitik der Arbeiterbank ein offener Streit bestehe. Wenn schon die Gesamtanlage der Arbeiterbank so durchaus gesichert und vollkommen gestützt ist, dann besteht zu einem solchen Streit einfach kein Anlaß. Wie schwindelhaft die Legendenbildung aber betrieben wird, dafür zulezt noch eine Tatsache: die „Millionenausleihungen“ (6 bis 8 Millionen wurden genannt) an das Bankhaus Bett, Simon u. Co. machen noch nicht 0,015 Proz. der Guthaben aus, die die Arbeiterbank bei sämtlichen Banken überhaupt hat, das ist weniger als der tausendste Teil der behaupteten Summe.

Es ist erfreulich, daß der ADGB, in rückhaltloser und offener Weise, und zwar mit Ziffern, die jeder kontrollieren kann, die unberechtigten und verantwortungslosen Ausstreunungen gegen die Arbeiterbank als das kennzeichnet, was sie sind, als eine durch nichts begründete und böswillige Legendenbildung. Das Vertrauen in die Arbeiterbank erschüttern zu wollen, wird ein vergebliches Bemühen der Arbeiterfeinde bleiben.

Die Preisentfaltung.

Schwierigkeiten bei dem Bierpreis.

Das internationale Aluminiumkartell hat die Preise für Rohaluminium mit Wirkung vom 1. Januar von 170 auf 160 Mark ermäßigt. Dementsprechend sind die Inlandspreise in Deutschland gesenkt worden. Die Preisentfaltung beträgt also nur 6 gegenüber den üblichen 10 Proz. für die gebundenen Preise. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Notverordnung für die international gebundenen Preise keinen Zwang für einen Preisabbau vorfleht.

Ferner haben, wie der Reichskommissar mitteilt, die Städte Hamburg, Karlsruhe, Krefeld den Kurzstreckentarif der Straßenbahn von 20 auf 15 Pf., also um 25 Proz. gesenkt, die Stadt Solingen die Langstreckentarife bis zu 37 Proz. und die Zeitkartentarife von 16 bis 40 Proz. ermäßigt. In Leipzig sind die Einzelfahrten um 20 Proz. auf 20 Pf. gesenkt und die Monatskarten von 14 auf 12,50 M. Bremen hat die Monatskarten von 20 auf 17 M., also um 15 Proz. abgeändert. Außerdem hat noch eine Anzahl mittlerer Städte Tarifermäßigungen zwischen 6 und 15 Proz. vorgenommen.

Bei dem Abbau der Bierpreise haben sich noch Schwierigkeiten ergeben, die dazu geführt haben, daß das Reichsernährungsministerium den Brauereverbänden eine Fristverlängerung für die Preisentfaltung bis zum 1. Februar zugestanden hat. Die Schwierigkeiten liegen darin, daß eine 10prozentige Preisentfaltung bei den Brauereien nur 5 Proz. Verbilligung im Einzelverkauf nach sich ziehen würde, weil in den Ausschankpreisen über 40 Proz. Reichs- und Gemeindebiersteuern enthalten sind.

Eisenverarbeiter gegen Syndikate.

Die unhaltbare Frachtberechnung.

Die eisenverarbeitende Industrie, besonders die Werften sowie die mittel- und ostdeutschen Betriebe, führen seit langem einen Kampf gegen die Frachtberechnung der Eisensyndikate. Bekanntlich haben die Syndikate für ihre Lieferungen die Frachtbasis westdeutscher Industriezentren, z. B. für Stahlwerke in der Frachtbasis Oberhausen, für Bleche die Frachtbasis Essen usw. festgelegt, so daß der Abnehmer in Mittel- oder Ostdeutschland, der nur einige Duzend Kilometer von seinem Lieferwerk entfernt liegt, auf Grund der Berechnung Frachtbasis Oberhausen oder Essen zusätzliche Frachtkosten für Hunderte von Kilometern zu zahlen hat.

Da alle Proteste der Verarbeiter bei den Syndikaten nichts genützt haben, hat eine von ihnen gebildete Interessengemeinschaft jetzt dem Reichswirtschaftsministerium einen Bericht über die verhängnisvollen Auswirkungen dieser Frachtberechnung eingeleitet und Abänderung dieses Zustandes gefordert.

In diesem Bericht werden die Behauptungen der Syndikate, daß die von ihr betriebene Frachtpolitik notwendig sei, weil die Eisenwerke in Mittel- und Ostdeutschland mit höheren Produktionskosten und höheren Vorfrachten (für Erze) belastet seien, völlig wider-

legt. Es wird im Gegenteil nachgewiesen, daß die Stahlwerke in Mittel- und Ostdeutschland infolge stärkerer Verwendung des sehr billigen Schrottes heute gegenüber dem Westen einen erheblichen Kostenvorsprung hätten. Sensationell wirkt die Feststellung in dem Bericht, daß in einem Falle der Fortfall dieser Frachtberechnung, die rein stillis ist, die Herstellungskosten um etwa 7 Proz. ermäßigen würde, während eine 10prozentige Lohnsenkung nur eine Ermäßigung der Gesehungskosten um etwa 3 Proz. zur Folge hätte.

Die Denkschrift schlägt zur Behebung des gegenwärtigen Zustandes zunächst eine Zwischenlösung in der Form vor, daß alle Frachten über 160 Kilometer halbiert werden sollen. Das Endziel sei jedoch, daß die bisherigen fiktiven Frachten gänzlich fortfallen, zumal die mitteldeutschen Stahlwerke mit ihrer gegenwärtigen Kapazität ohne weiteres in der Lage seien, den Bedarf der ansässigen verarbeitenden Industrie voll zu decken.

Englische Lebensmittelzölle.

Mit der Wirkung von Einfuhrverboten.

Der englische Landwirtschaftsminister hat jetzt die erste Verordnung zur Zollserhöhung für Früchte, frische Gemüse, neue Kartoffeln und Blumen erlassen. Zum Teil sind die Zollsätze derart stark heraufgesetzt, daß sie prohibitiv, also fast wie Einfuhrverbote wirken müssen.

Bemerkenswert ist, daß die Zölle zeitlich gestaffelt sind, worin eine verstärkte Absperzung der Zugabe zum Ausdruck kommen soll. So gelten verschiedene Zölle für Früchthof nur für die Zeit von Anfang April bis Ende Mai, für andere Obstsorten von Anfang Mai bis Ende Juni, also für die Zeit, wo das einheimische Obst noch nicht zur Reife gelangt ist und nur ausländisches Früchthof eingeführt wird. In der eigentlichen Obstzeit fallen für verschiedene Obstsorten, wie Kirchen, Stachel- und Johannisbeeren, die Zölle überhaupt fort, für andere Sorten, wie z. B. Erdbeeren werden die Zölle in der eigentlichen Obstzeit von 2 1/2 Schilling auf 1 1/2 Schilling je englisches Pfund (453 Gramm) ermäßigt.

Ähnlich ist die Staffelung bei den frischen Gemüsen, wo Spargel, grüne Bohnen, Klementen, Karotten und Salate vor der eigentlichen Gemüsezeit mit außerordentlich hohen Zöllen belegt werden, die dann erst mit dem fortschreitenden Frühjahr sinken. Sehr hart werden sich auch für die englische Bevölkerung die unübersteigbaren Zölle für neue Kartoffeln auswirken, die von 18 1/2 Schilling je Zentner im Januar-Februar über 9 1/2 Schilling Zoll bis Ende März auf 4 1/2 Schilling je Zentner bis Ende April gestaffelt sind.

Kartell- und Monopolkontrolle der Tschechoslowakei

Die tschechoslowakische Regierung hat dem Parlament einen Gesetzentwurf unterbreitet, nach dem Kartelle und Privatmonopole einer besonderen staatlichen Aufsicht unterworfen werden sollen. Vorgesehen ist die Berufung einer staatlichen Wirtschaftskommission von achtzehn Vertretern der beteiligten Ministerien,

der Verbraucher, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die von der Regierung ernannt werden sollen. Die Kommission soll berechtigt sein, in die Verhältnisse der Kartelle und Privatmonopole einzugreifen. Für Zuwiderhandlungen sind Strafen vorgesehen.

Ruinierte Kupfermärkte.

Lezte Rettungsversuche des internationalen Kartells.

Der Beschluß des von Amerika beherrschten Kupferkartells, eine neue scharfe Drosselung der Kupferproduktion durchzuführen, ist wirkungslos verpufft. Obwohl von den beteiligten Werken diese Drosselung durchweg ausgeführt wurde, erreichten die Kupfervorräte seit Mitte November einen Höchststand, wie er bisher in der Geschichte des Kupferbergbaues noch nicht zu verzeichnen war. Der Preis für ein englisches Pfund (445 Gramm) sankte bis auf 65 Cent ab, erreichte also einen Tiefstand, der um fast 40 Proz. unter den Preisen von 1900 lag. Eine Vorstellung von der Preiskatastrophe auf dem Kupfermarkt gibt die Entwicklung seit dem März 1929, wo der Kupferpreis durch spekulative Wuchschäften des Kartells auf fast 25 amerikanische Cent je englisches Pfund hochgetrieben war. Seitdem ist also der Kupferpreis um 75 Proz. gestürzt. Diese verheerende Entwicklung kennzeichnet aber zugleich die Politik des Kupferkartells, das mit seiner allen wirtschaftlichen Tendenzen im Kupferbergbau widersprechenden Preistreiberei erst die Voraussetzungen für diese ruiniöse Entwicklung schuf.

Die Wirkungslosigkeit der im amerikanischen Kupferkartell gefaßten Beschlüsse war auf die Neuerschließung afrikanischer Minen in Rhodesien zurückzuführen. Um eine weitere verstärkte Uberschwemmung des Weltmarktes von dieser Seite her zu verhindern, hat eine neue Konferenz, die von 90 Proz. der Minenbesitzer der ganzen Welt besetzt war, beschlossen, die Weltproduktion ab 1. Januar 1932 auf 26 1/2 Proz. der Leistungsfähigkeit zu drosseln. Um eine unangenehme Preissteigerung zu verhindern, wurde die Klausel eingefügt, daß das Abkommen ungültig wird, sobald die Kupfervorräte unter den Stand der in den letzten vier Monaten verkauften Mengen sinken. Ferner erlischt das Abkommen, wenn die Preise den Stand von 12 Cent je Pfund auf die Dauer von 15 Tagen wieder erreichten. Wenn das Abkommen nicht funktioniert, d. h. die Vorräte über Tage nicht auf den Stand der in den vorhergehenden vier Monaten abgelieferten Mengen gesunken sind, sollen alle Beteiligten das Recht haben, wieder ihre volle Produktion aufzunehmen.

Aus diesem verkaulierten Abkommen ist soviel zu entnehmen, daß die Kupferproduzenten den Versuch einer Preissteigerung bis zu 12 Cent je Pfund unternehmen. Ob der Vertrag mit den Kartellaußenleitern in Afrika, Haut Katanga und Rhodesien Mines überhaupt durchführbar wird und wie lange das Abkommen eingehalten wird, bleibt allerdings abzuwarten.

Großaufträge für Siemens.

Automatisierung holländischer Telephonnetze.

Das Abkommen, das die Siemens u. Halske A.-G. mit der holländischen Maschinen- und Apparatefabrik in Amsterdam über die Automatisierung holländischer Telephonanlagen getroffen hat, setzt den Schlüsselstein unter langwierige Verhandlungen.

In diesen Verhandlungen ging der Kampf um die Modernisierung des staatlichen holländischen Telephonwesens. Neben Siemens bewarben sich als schärfste Konkurrenten der schwedische Ericsson-Konzern und die mächtige amerikanische Gruppe International Telephone and Telegraph Company. Dieser Konkurrenzkampf ist zugunsten von Siemens u. Halske entschieden worden, da Ericsson als Lieferant für den holländischen Staat gänzlich ausscheidet und die Amerikaner nur für einen kleinen Teil der Lieferungen herangezogen werden. Auf Grund des Abkommens mit der Amsterdamer Apparatefabrik hat Siemens einen Teil der Apparatebestellungen an diese Fabrik abzutreten.

Der Streit um die Goldklausel.

Erfolgreiche Abwehraktion des Warenhausverbandes.

Der Abwehrkampf, den der Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser gegen die Unsitte der Goldmarkfakturierung durch die industriellen Lieferfirmen geführt hat, hat einen vollen Erfolg gehabt. Wie der „Konfektionär“ meldet, hat die bekannte Textilfirma Paul Köhler u. Co. in Stuttgart, über die der Warenhausverband wegen des Goldmarkkonflikts den Boykott verhängt hatte, einen Rückzug angetreten und sich bereit erklärt, ihre Rechnungen künftig in Reichsmark auszustellen.

Der Warenhausverband hat nach erfolgter Einigung seine Mitglieder hiervon in Kenntnis gesetzt, so daß die Sperre gegen diese Firma wieder aufgehoben worden ist. Die Verständigung mit diesem Unternehmen ist von grundsätzlicher Bedeutung und kann zweifellos als Basis für eine künftige allgemeine Verständigung zwischen den Warenhäusern und dem Einzelhandel auf der einen und den industriellen Lieferanten auf der anderen Seite angesehen werden.

Französische Eisenindustrie in der Krise. Die Wirtschaftskrise hat auch in Frankreich zu einer scharfen Schrumpfung der Stahlproduktion geführt. Diese ist nach den vorliegenden Schätzungen im November auf 539 000 gegen 705 000 Tonnen im entsprechenden Monat des Vorjahres gesunken. Die Schrumpfung stellt sich also auf rund 24,8 Proz., während in Deutschland in dem gleichen Zeitabschnitt ein Absinken der Stahlproduktion von 36,6 Proz. stattgefunden hat.

Ueber erste Zahlungsschwierigkeiten des Bekleidungshauses S. Adam, Berlin, Friedrich-Edel-Weißer Straße, die durch Zins- und Kapitalschulden aus Hypothekensicherungen der Firma gegenüber einem Schweizerischen Bankhaus entstanden sind, werden aus der Gläubigerversammlung einige Ziffern bekannt. Die Bilanz vom 24. Dezember zeigt 7,22 Millionen Aktien (darunter 6,8 Millionen Grundstücke, 60 000 Mark Forderungen und 341 000 Mark Warenbestände) und 8,68 Millionen Mark Passiven (darunter 5,92 Millionen Hypotheken, 1,92 Millionen D.D.-Bank-Kredite, 253 000 Mark Familiendarlehen, 218 000 Mark Bankschulden sowie 315 000 Mark Zins- und Steuerrückstände). Von 355 Gläubigern sollen bereits 130 Gläubiger einem Vergleich zugestimmt haben.

Eine neue Firma Baer Sohn G. m. b. H. Die vor einigen Monaten zusammengebrochene Konfektionsfirma Baer Sohn A. G., Berlin, soll als Baer Sohn G. m. b. H. weiter leben. Die neugegründete G. m. b. H. hat Warenlager und Inventar der in Konkurs gegangenen Firma übernommen. Die Gründer der neuen Firma sind Angehörige der Familie Baer.

Kakteen, die große Mode

Allmonatlich versammeln sich in etwa vierzig deutschen Städten stille, ernste Menschen zu Vorträgen und Ausprüchen. Manche bringen kleine Vasen mit, die sie sorgsam und sorgfältig tragen und mit einer Fieberlichkeit vor sich aufbauen, als seien darin alle Schätze Indiens eingepackt.

Was das für Menschen sind? — Würde man die Besucher allein betrachten, so würde uns unsere vielgepriesene Menschenkenntnis ziemlich im Stiche lassen. Da sitzt ein alter Offizier neben einem kleinen Händler, eine junge Kaufmannsfrau neben einem alten Mütterchen. Alle Stände sind vertreten, alle sozialen Schichten, alle Altersklassen. Da wird keine Politik getrieben, und keine beruflichen und sonstigen „Belange“ stehen zur Diskussion. Was die Leute, die hier zusammenkommen, eint, und was immer auf der Tagesordnung steht, das ist die gemeinsame Leidenschaft, die gleiche Liebe — wenn man will, der gleiche Sport.

Manche haben die Objekte dieses Interesses in ihren kleinen Vaseten mitgebracht, weil sie zu Hause vergeblich über die Herkunft ihrer Stiefkinder nachgedacht haben und hier zu erfahren hoffen, wo's Nam und Art sie sind. Manche wollen ihre Sorgen loswerden, weil sie nicht wissen, warum und woran diese Lieblinge krank und keine Fortschritte in ihrer Entwicklung machen. Sie öffnen die Päckchen und zeigen — ihre Kakteen.

Kakteen sammeln ist immer noch große Mode. Wer hat nicht zwischen seinen Fenstern so ein paar stachelige und abstruse Gewächse stehen? Die aber, die das mit besonderer Inbrunst und Leidenschaft betreiben, haben nicht nur einen Verein um diese Dämonen der Pflanzenwelt geschaffen, sondern sogar eine „Deutsche Kakteen-Gesellschaft“, die bereits vierzig Jahre besteht, einige tausend Mitglieder und etwa vierzig Ortsgruppen hat. „Die Leidenschaft des Kakteen sammelns“, sagt der Vorsitzende der Deutschen Kakteen-Gesellschaft, seit ihrer Gründung immer ein Kustos des Berliner Botanischen Museums, „ist der letzte Rest der Liebe zur Natur, der diesen Städten einzig noch verbleibt.“ — Man hat die Kakteen-sammler oft als etwas sonderbare Käuze hingestellt. Es sei nur an Spitzweg erinnert. Das mag gelegentlich vielleicht zutreffen, aber, meint der oberste Herr der Kakteenfreunde, „Sie werden in der einige tausend Mitglieder zählenden Gesellschaft nicht einen finden, von dem man den Eindruck hat, daß man mit diesen Menschen keine Geschäfte machen, keinen Verkehr haben möchte.“ — Also nicht nur, wo man raucht, kann man ruhig harren. Böse Menschen haben auch keine Kakteen.

Doch nicht nur aus Liebe wird gesammelt. Eine Zeit lang war es auch ein ganz gutes Geschäft. Außer den Liebhabern, die das größte Kontingent der Mitglieder dieser Gesellschaft stellen, sind auch die Händler hier vertreten. Gegenwärtig sind allerdings, wie überall, die Preise stark gesunken. Aber da ist zum Beispiel ein deutscher Kaufmann in Argentinien, der sich auch für Kakteen

interessierte. Zuerst sammelte er nur. Dann begann er mit dem Verkauf, und jetzt hat er einen ganz hübschen Erperrl. Der wird jedoch in der letzten Zeit etwas erschwert, da die Vereinigten Staaten und Mexiko manche Sorten unter Naturschutz gestellt haben. Aber man bemüht sich immer mehr, die Kakteen nicht zu importieren, sondern aus Samen zu ziehen, schon weil man auf diese Weise die Pflanzen viel besser an unser Klima gewöhnen kann. Die Deutsche Kakteen-Gesellschaft unterstützt diese Bestrebungen dadurch, daß sie ihren Mitgliedern alljährlich verschiedene Samen schenkt.

Und welche Arten werden bevorzugt? Die einen sammeln nur blühende, die anderen nur weiße Kakteen, wieder andere alles durcheinander. Alle Arten aber stammen aus Amerika. Von Kanada bis nach Patagonien findet man sie. Das Hauptzentrum sind Mexiko und die südamerikanischen Anden. Wo sie in Afrika zu finden sind, da sind sie durch Bödel verschleppt worden.

Ob der Kaktus eine nützliche Pflanze ist? In seiner Heimat ganz gewiß. Die Früchte sind essbar. Die mexikanischen Indianer verwerten sie als Nahrungsmittel. Außerdem dienen sie viel zum Heckenbau, und die großen Säulenkakteen, deren Stämme stark verholzt, liefern brauchbares Bauholz. Man hat auch stachellose Kakteen mit gutem Erfolg gezüchtet, die während der Trockenheit ein gutes Futtermittel sind. Der Erfolg gelang, aber besser als man wünschte. Sie wurden zur Landplage, und man mußte, um sie zu bekämpfen, extra einen Schädling einführen.

Die sonderbarsten Kakteen trifft man ebenfalls in Mexiko. Aus ihrem Saft bereiten die Eingeborenen ein Getränk, das in einem merkwürdigen Rauschzustand versetzt. Ein reinerer Rausch, der Benote-Rausch, wird damit getrieben. Für diese Benote-Kakteen interessiert sich auch besonders die Wissenschaft. Pharmakologen haben die sonderbare Wirkung dieses Säftes studiert, und die psychiatrische Klinik in Heidelberg hat interessante Untersuchungen damit angestellt. Der von diesem Getränk Berauschte macht die verschiedensten Wahnsinnstadien durch und ist gleichzeitig in der Lage, seinen eigenen Zustand festzustellen. Es ist eine einseitige Verdoppelung der Persönlichkeit. Man ist wie ein Doppelmenschen, gleichzeitig im Rausch, der dem Wahnsinn gleicht, und kann andererseits diesen Zustand an sich selbst vernünftig beobachten. Mit Hilfe dieser sonderbaren Kakteen hat man erstmalig wissenschaftlich feststellen können, wie einem Wahnsinnigen zumute ist.

Aber der Rausch, in den die anderen Kakteen ihre Liebhaber versetzen, ist harmloser und normaler. Und doch ist es auch so etwas wie ein Rausch, wenn man die Freude sieht und die Kusdauer, mit der Menschen vor diesen stacheligen und in ihren Formen oft so bizarren Gewächsen sitzen, an ihnen laborieren und herumdoktern und über ihnen die Welt mit ihren kleinen und großen Sorgen vergessen können.

Die Generalversammlung

„Der Zweck unserer heutigen Zusammenkunft, meine Herren“ — so eröffnete der Präsident der Kururo-Stahlwalzrollen-Aktiengesellschaft die Generalversammlung —, „ist nicht, einander unser gegenseitiges Beileid auszudrücken. Auch die heißesten Tränen sind nicht imstande, eingefrorene Kredite zum Aufstauen zu bringen. Zur Kennzeichnung der Lage unseres Unternehmens möchte ich nur vorbringen, daß ich früher unsere Einnahmen auf der Rückseite gebrauchter Briefumschläge zu notieren pflegte, und daß ich in letzter Zeit nicht einmal mehr imstande gewesen bin, gebrauchte Briefumschläge aufzutreiben.“

Ran erhob sich Herr Trimble, der Oberbuchhalter des Unternehmens, um Rechnung zu legen. „Meine Herren“, sagte er, „ich habe einen Rechenschaftsbericht über die abgelaufene Geschäftsjahresperiode vorbereitet. Aber da wir übereingekommen sind, keine Konditionen auszutauschen, so halte ich es für ratsam, von dessen Verlesung abzulehnen. Ich nehme an, daß Sie mit den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen annehmbar vertraut sind, um sich ein Bild von unserer finanziellen Situation machen zu können.“

„Ganz richtig“, stimmte der Vorsitzende zu. „Erst unlängst habe ich zu meiner Frau gesagt: „Das Leben ist ohnehin ernst genug. Man braucht nicht noch in Generalversammlungen zu gehen.“ Uebrigens habe ich letzte Woche von unserem Betriebsleiter bevor ich ihn a. baute, eine Reihe prächtig kolorierter graphischer Darstellungen anfertigen lassen, damit wir das Wirtschaftsleben auch einmal von der besseren Seite sehen.“ Hierauf öffnete er eine Lade seines Schreibtisches und breitete einige bunte Zeichnungen auf der geräumigen Tischplatte aus. In diesem Augenblick klopfte es an der Tür und zwei Männer in Overalls traten ein. „Wir kommen von der Phönix-Möbelbelleverungs-Gesellschaft“, sagte der eine. „Wir kommen, um den Schreibtisch abzuholen“, fügte der zweite hinzu.

Der Vorsitzende nahm die Tafeln an sich und sagte: „Der Antrag liegt vor, diesen Schreibtisch der Phönix-Möbelbelleverungs-Gesellschaft zurückzustellen. Ist jemand dagegen?“

Die beiden Arbeiter packten den Schreibtisch. „Einstimmig zum Beschluß erhoben“, rief der Vorsitzende ihnen zu. Dann wandte er sich wieder den graphischen Darstellungen zu. „Hier sehen Sie“, so fuhr er fort, „eine Tafel mit roten und schwarzen Linien. Die Verluste werden durch schwarze Linien, die Gewinne durch rote dargestellt.“ Hier wurde er unterbrochen durch die Ankunft zweier Männer in Overalls unterbrochen. „Wir kommen von der Sigmöbel-Aktiengesellschaft“, sagte der eine. „Wir kommen, um die Stühle abzuholen“, fügte der andere hinzu.

„Der Antrag liegt vor“, sagte der Vorsitzende, „unser Stühle der Sigmöbel-Aktiengesellschaft zurückzustellen. Wer dagegen ist, möge sich erheben!“

Jedermann stand auf, um zu widersprechen, und die Abgeordneten der Sigmöbel-Aktiengesellschaft nickten die so entstandene Lage gelächelt aus, um sich lässlicher Stühle zu bemächtigen.

Nachdem der letzte Stuhl hinausgetragen worden war, brachte der Vorsitzende eine weitere Zeichnung zum Vorschein. „Diese Kurve“, so erklärte er, „stellt die Auf- und Abwärtsbewegung der Geschäftskonjunktur von der Erzeit bis zum 1. November 1931 dar. Es wird Ihnen nicht entgehen, daß die Kurve ständig aufwärts verläuft. Ungefähr im 15. Jahrhundert sehen Sie zwar eine läche Abwärtsbewegung. Aber die ist lediglich darauf zurückzuführen, daß jemand unseren Betriebsleiter gestochen hat, als er gerade die Kurve zeichnete. Und wer weiß? Vielleicht ist die gegenwärtige Wirtschaftskrise auf einen ähnlichen Zufall zurückzuführen. Man gebe unseren Statistiker mehr Übergefreiheit!“

„Das ist das einzige, was wir Ihnen geben können“, sagte ein Mitglied des Aufsichtsrates.

„Und nun kommen wir zur nächsten Zeichnung“, fuhr der Vorsitzende fort. „Sie stellt das Ansteigen der Kaufkraft des Dollars in den letzten Monaten dar.“

„Welches Dollars?“ rief da freudig erregt der Kassierer. „Wo ist der Dollar?“

„Ich spreche nur bildlich“, erklärte der Vorsitzende.

In diesem Augenblick ging das Licht aus. Die plötzliche Finsternis verurachte allgemeine Verwirrung. „Herr Präsident“, sagte der Oberbuchhalter, „ich habe vergessen, Ihnen mitzuteilen, daß wir von der Elektrizitätsgesellschaft bereits dreimal gemahnt worden sind.“

„Als eine Aktiengesellschaft“, erwiderte der Präsident würdevoll, „haben wir das Recht auf vier Mahnungen. Ich beantrage die Wahl eines Komitees von einem Manne, das die Elektrizitätsgesellschaft anruft.“

„Weider wurden unsere Telefonleitungen gestern ausgehakt“, Herr Präsident“, erwiderte der Oberbuchhalter. „Aber ich kann in die Drogerie an der Ecke gehen, um zu telefonieren. Hat jemand zehn Cents?“

„Niemand hatte zehn Cents. Einen Augenblick herrschte Schweigen.“

„Liegt sonst noch ein Antrag vor?“ fragte der Vorsitzende. „Wenn nicht, dann beantrage ich, daß wir die Versammlung verlegen. Wer dafür ist, der gelebe seine Zustimmung durch das übliche Seuzen zum Ausdruck.“

„Wir alle feuzten. „Vertagt“, sagte der Vorsitzende, und so nahm die diesjährige Generalversammlung ihr Ende. Die Direktoren entfernten sich. Der eine ging in den Bergant-Park, der andere in den Battery-Park, ein dritter wieder in den Union-Square-Park, wo die Bänke noch nicht allzu besetzt sind.

(Stylog autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Kasten.)

Das stärkste Pflanzengift. Vor einiger Zeit wurde von der Entdeckung einer Giftpflanze berichtet, die schon den Tod hervorruft, wenn man nur davon röche. Es handelt sich dabei, wie in den „Technischen Blättern“ mitgeteilt wird, um die süd-afrikanische Pflanze *Adenia*, die von dem Chemiker Green im Staatslaboratorium zu Untersteport näher untersucht worden ist. Bei Vornarbeiten in Transvaal fand ein Arbeiter die Pflanze und fiel sofort tot hin, als er nur ein wenig von der Knolle kostete. Die Adenianpflanze ist eine kleine fleischige Knollenpflanze, deren Gift an Stärke dem Strachnin 500mal überlegen ist. Schon der Bruchteil eines Milligramms genügt zur Tötung eines Menschen. Das Gift hinterläßt in den Organen nicht die geringste Spur.

Röntgenzahlen statt Fingerabdrücke. Ein neues Identifizierungsverfahren, das von dem Washingtoner Arzt Poole ausgearbeitet worden ist, benützt statt des Fingerabdrucks die Röntgenphotographie der Nasenbogen. Wie in der „Chemiker-Zeitung“ berichtet wird, hat man durch ein großes Material von Bildern festgestellt, daß die Form der Nasenbogen niemals bei zwei Personen, selbst nicht bei Zwillingen, genau übereinstimmt. Dieses Verfahren besitzt auch den Vorzug, daß sich die Form der Nasenbogen während des ganzen Lebens nicht verändert und so ein zu irgendeiner Zeit aufgenommenes Röntgenbild der Nasenbogen ein dauerndes Mittel zur Identifizierung einer bestimmten Person darstellt.

Den höchsten Schornstein Europas hat das Elektrizitätswerk in Leipzig; er misst 137 1/2 Meter, und seine Erbauung hat zwei Monate in Anspruch genommen.

Heinrich Kemmer: Proft Neujahr in Venezuela

Nur selten ertönt, Ankunft meldend, die schrille „Arrive“-Stode im Hotel Magnifico von Caracas. . . obwohl Caracas die Hauptstadt von Venezuela ist und obwohl das Hotel Magnifico sich weder in St. Moritz noch in Biarritz zu gemieren brauchte, so magnifit ist es.

„Caracho“, fluchte der größtenwahnsinnige Erbauer, der auf diesen 15-Millionen-Bau die phantastischsten Hoffnungen gesetzt hatte: „Warum zum Teufel kommt denn kein Schwein!“ Aber es kamen eigentlich nur Schweine, was man so zu nennen pflegt, neureiche Hinterländer setzten sich in Dreck und Sped an die Table d'hôte und oßen mit dem Messer. Kein Fremder, der nicht muß, kommt je nach dieser neuen Delmetropole, wo es eßlich langweilig ist und die weitentrübt dailegt: da nügt kein Magnifico. Der meschuggene „Patrone“ aber, der Wahnsinnswirt, sann und sann: was etwa noch nicht tipptopp genug sei und der Ankunft von wietlich magnifiten Gästen hindernd im Wege stünde. Nachdem er nergeblich die Bar umgestellt, Perferteppiche gelegt, das braune Indioperonal verdroschen hatte: „Caracho“, fluchte er, „jezt hab ich die Geschichte...“ und bestellte ein magnifites weißes Hotelpersonal aus New York: das Feinste vom Feinsten.

Also kam vor allem einmal eine russische Empfangsfürstin: segelte polgglott flüsternd in der Marmorhalle herum und rauchste auf irgendeinen unterkultivierten Wilsching zu, der sich dann hinter einem Pfeiler verkroch, auspuckte und lauerte, um bei einer zweiten Wtade endgültig die Flucht zu ergreifen.

„Magnifico!“ schrie der Patrone, als nicht lange darauf die Arrive-Stode ostentativ laut ertönte. Ein weißer Hotelgast war da. Ein junger Prinz mit drei Schrantkoffern. Die Hotelindios gruppierten sich in malerischer Bereitschaft für so ziemlich jeden Dienst, sie hätten den weißen Prinzen mit gleichem Vergnügen gebadet oder trocken gelegt. Signale ertönen, Mechaniken setzten sich in Bewegung, das ganze Hotel profitulierte sich sozusagen vor dem Prinzen: aber er wehrte ab. Er wünschte keine Prunkgemächer und keine Ehrengarde. Die Empfangsfürstin, nachdem sie in einer Welle von Liebenswürdigkeit auf den ersten Glanzgast zugeschommen war, bog vertegen nach dem Hotelwirt ab, der majestätisch an einer Marmorsäule lehnte, schreiend: „Was wünscht die blonde Erzszelenz, Caracho, gibt es irgend etwas, das wir nicht bieten können?“

„Er sucht den List, Senor“, flüsterte die Fürstin, „es ist der internationale Pfliboy aus New York.“

Bald darauf kam ein Franzose mit einer „Fliege“ an der Unterlippe, einem wie ein Aufzichten geformten steilen Bärtchen und wurde wie ein Präsident nach dem List geführt: aber er wollte nicht in die bereitgestellten Salons hinauffahren, sondern in sein Rayon, die Küche hinunter. Der internationale Ober aber begab sich ohne weiteres Sträuben in das Speisezimmer, ließ sich das Essen servieren und kostierte dann selber bei sich ein.

Da die vornehmen weißen Gäste noch immer auf sich warten ließen, was blieb anderes übrig, als die farbigen Kaffees auf den Magnifico-Standard zu ertehen. Das bildete die vornehmste Aufgabe des Hotelpersonals, als dies glücklichere Jahr zu Ende ging. Der Ober nahm dem einen das Fischmesser ab, mit dem er Ananas oß, und klärte den anderen darüber auf, daß das Spülwasser nicht für den Mund, sondern für die Hand bestimmt sei. Das Hotel selbstete eine große kulturfördernde Pionierarbeit. Als aber das Jahr zu Ende gegangen war, da fragte einer von den neuzugezogenen Venezolanern das vornehme Personal, was er ihm dem zu Süpsester zu trinken anbieten könne. Er war bereit, die Wünsche eines jeden zu erfüllen und notierte sie sich alle genau auf. Für den einen eine Flasche Whisky und den anderen eine Pulle Pfefferminz, für den eine Flasche Chartreuse, ein anderer zog Gin, ein dritter Champagner und ein vierter Burgunder vor. Als die Uhr zwölf schlug,

wurden sie alle zu Tisch gebeten, zwei Indios brachten ein überdecktes großes Gefäß herein, von dem der Gastgeber die Hülle abzog. In einer Art kleinen Bodewanne schwammen alle die Neujahrsmünzchen der Hotelangestellten, der Champagner und der Whisky, der Magenbitter und Rheinwein durcheinander, der dankbare Venezolaner Kaktus aber goß diese Höllemischung strahlend in Punschgläser. Proft Neujahr, Jungens, rief er, und zwang sie alle zu trinken, die russische Fürstin mit, bis sie alle Sprachen durcheinander brachten und die anderen Angestellten ihre uralte Sprache bekannten: Sie waren Deutsche, diese vornehmen New-Yorker Hotelangestellten. Es waren alles arme kleine Deutsche gewesen, und sie machten alle alles bravo mit, die Bornehmheit, die Bädagogik und diesen teufelischen Venezolaner Neujahrspunsch: „caracho!“

Dagmar Der dunkle Garten

Jetzt kommt also das neue Jahr. Weihnachten ist glücklich überstanden.

Wir sind froh, daß alles auf gute Weise klappte und nichts Unangenehmes, Unerwartetes unsere Stimmung störte. Unser Untermöbner, Schmitt, der Erfinder, hat zweimal unsern angeblischen Armes wegen mit dem Befehl gegen die Dede geklopft. Es war also alles wirklich in bester Ordnung.

Jetzt aber sind unsere Finanzen völlig erschöpft und gar, die festlichen Tage hingegen sind es noch nicht.

Silvester und Neujahr stehen uns noch bevor, diese beiden in ihrem Verlauf für das kommende Jahr uns sozusagen immer ogebenungsvoll erscheinenden Feste. Wenn wir kein Geld hätten, den beiden Tagen entsprechenden Glanz zu schaffen und sie in Wilschinnung verbringen müßten, wir würden in solcher Zeit dies doppelt als böses Omen empfinden.

Warum? Kein Gram, keine Sorge, das Leben vollendet sich, wenn's auch manchmal so scheint, in der letzten Konsequenz doch nicht nach solch leicht feststellbaren Analogiesagen. Und die Formel, die unendliche Nase ihre Gültigkeit bewiesen hat, wird unanwendbar, und auch wieder in ihrem Verjagen ist keine regelhafte Gültigkeit.

Dunkel und ungewiß liegt das neue Jahr vor uns, so vielleicht wie der Garten einer Sommerfriche, in der man einmal als Kind abends ankam. — Vor dem Schlafengehen hat man noch einmal an die Türe gehen dürfen, hat in die Finsternis hinausgeschaut, neugierig und ängstlich erregt, hat versucht, in der Dunkelheit charakteristische Merkmale und Linien zu erkennen und die Beschlingung der Wege voranzusuchen, die man an vielen Tagen des Sommers gehen sollte.

Die Dunkelheit des Gartens war voll Ueberraschung und unser Schlaf wurde ungebühliches Entgegenessen den Abenteuern der kommenden Tage. Voll dringend horrender Spannung war man.

Dunkel und voll Erlebnis, wie jener Garten der Kindheit liegt das kommende Jahr vor uns. Aber man ist erwachsen, hat eine lange Lehrzeit hinter sich, in der ständig „des Lebens Ernst“ gepredigt wurde, das raubte die Schwungkraft, man ist müde, hat die durstige Spannung, die Lust am kommenden Abenteuer lange verlernt.

Ah, man wünscht nicht Erlebnis, nur leben will man und weiß nicht, daß man sich so der Freuden des Gartens, der Schönheit des Lebens begibt.

Ein Ueberruch an Humor wird von einem amerikanischen Gelehrten als Verfallszeichen bezeichnet; er sieht in dem übertriebenen Humor des Amerikaners ein Symptom der Dekadenz.

Schau des Unerreichbaren.

Reise „Unter den Linden“.

Die Straße Unter den Linden von der Friedrichstraße bis zum Brandenburger Tor ist in dem letzten Jahrzehnt wahrhaft zu einer Straße der Nationen geworden, die sich hier ein Stelldichein geben, um für ihre Länder zu werben.

Wenn man vom Bahnhof Friedrichstraße kommt und rechts in die Linden einbiegt, stößt man gleich auf Italien. Das Land Mussolinis baut ein neues Riesenschiff, nicht etwa das größte der Welt. Die Italiener teilen hier Unter den Linden mit, daß sie sich mit 48 000 Tonnen begnügen. Sie wollen diese ungeheure Last mit 120 000 PS durch die Wogen treiben, und diese Maschinen werden in einem stählernen Gebäude stehen, das 25,5 Meter hoch, 29,30 Meter breit und rund 248 Meter lang ist. Die Luxusreisenden (das Ungeheuer wird als Luxusschiff angekündigt) werden von der Seerantzeit nicht behelligt werden, denn drei Girostopfabrikatoren werden auch bei Sturm und hoher Dämmung für das nötige Gleichgewicht des stählernen Kolosses und der Verdauungsorgane wohlgepflegter Passagiere sorgen. Hunderte bleiben im Laufe des Tages vor dieser italienischen Schau stehen. Die meisten von ihnen sind aber nur für das Zwischendeck der Schiffe und auch des Lebens bestimmt, und nur zu viele wären glücklich, wenn sie wenigstens dort noch bleiben könnten und nicht fürchten müßten, über Bord zu gehen. Sie wissen, daß die Rettungseinrichtungen auf dem Meer des Lebens höchst ungenügend sind... Und dennoch wandern die Träume hinaus in die weite Welt, die heute 90 Proz. des deutschen Volkes verperrt ist.

Einen Schritt weiter, und Frankreich gibt seine Blikentarte ab: Citroën hat das Gebot der Stunde erfaßt. Er weiß, daß die meisten Autos jetzt dem Winterschlaf überantwortet sind. Schlechte Zeiten für Automobile, schlechte Zeiten für die Finanzämter. So bietet er Robellautos von technisch einwandfreier Gestaltung an, die das Entzücken der Kinderwelt sind und die sogar den Erwachsenen Spaß machen. Citroën zeigt auch in Köln: Die Industrie ist viel internationaler, als es Hitler wahrhaben möchte und die meisten seiner verböhrten Anhänger wissen wollen. Endlich gibt es kleine Kinderautos mit Motor für 285 Mark, das Halbjahres-einkommen einer arbeitslosen Familie...

Reisen in die weite Welt.

Ein prächtiges, weißlackiertes Schiffsmobell fesselt den Blick. Schotterriffe von Pyramiden und Palmen: „Reisen Sie nach dem Wunderland Ägypten, meine Herrschaften, immer der Sonne entgegen!“ Blasse Gesichter drücken sich vorbei an den Schelben der Schiffsagentur, die wieder einmal von Italien unterhalten wird. Ueberall schlechte Zeiten, nicht nur in Deutschland. Auch das Ausland klagt. Die Fremden bleiben aus. Daher Preisabbau. „Reisen Sie jetzt in die Schweiz. Sie können es billig haben!“ Schade, daß es immer billig wird, wenn man kein Geld hat. Aber das ist schon immer so gewesen. Man blüht wieder auf: Zwölf Tage St. Moritz gefällig? Nur 240 Mark! Zu teuer? Nun dann zwölf Tage nach Kitzbühel für 165 Mark! Auch noch zu teuer? Kompreißt seine Schönheiten. Es führen viele Wege nach Rom, laufen Sie hier in Berlin Eisenbahnfahrkarten für Italien, die Ferraride Italien gibt sie gegen gutes Geld gern und willig aus. Jeder einmal in Rom, jeder einmal in Italien! Plakate schreien: „Wir erleiden Auskunft über die Rücknahme von Zahlungsmitteln ins Ausland und vermitteln Ihnen die Stelle für Dienstvermittlung.“ Zwei Arbeitslose starren auf das Schild: „Junge, Junge, die Sorgen mecht ich haben!“ Sie lachen und gehen weiter. Das saubere Schloßwagenmodell der Compagnie Internationale des Wagons lits (Internationale Schloßwagen-Gesellschaft) fesselt doch ihre Aufmerksamkeit. Es ist genau bis auf die Einzelheiten. Eine prächtige Nachbildung. Nun werden die beiden stumm. Im Geiste reisen auch sie aus dem kalten, deutschen Winter in das Land der Sonne. Auf weichen Polkern gleiten sie über den glühenden Schienenstrang durch die Welt.

Eine holländische Gemeinschaftsagentur für eine Reihe von Reedereien zeigt eine prächtige Reisetarte, die die Verteilung der Gebirge auf der Erde wunderbar erkennen läßt. Ein ausgezeichnetes Lehrmittel. Man sieht die hohen Randgebirge und denkt an Wegners Theorie von der Verschiebung der Kontinente. Man sieht wieder sein einsames Grab in den Eischen Gräberlands und begreift, daß der Gedanke ewiger ist als das Leben des einzelnen. Holland preist die Vorzüge seiner Schiffe. Sie fahren nach Java, nach China und Indien, nach Afrika und Amerika. Ueberall ist hier Unter den Linden die Weite der Welt.

Russische Sensationen.

Auch der Generaldirektor des Sowjetrussischen Staatstrusts, Herr Stalin, läßt hier für das Proletarierparadies der Erde werben. Propaganda der Weltrevolution? Umformung der Gesellschaft unter bolschewistischer Führung? Herr Stalin hat wichtigere Sorgen. Im Zustande kündigt er die Sensationen der russischen Winterreise an: Städtebesuche, Ausstellungen, Konzerte, Theater, Ballett. Dazu kommen Jagd und Sport. „Unsere Winterreisen sind billig, bequem und interessant.“ Bourgeoisie aller Länder, verzehle dich, rette dich nach Sowjetrußland und amüsiere dich! Daneben macht das russische Reisebüro Propaganda für proletarische Kinderbücher.

Und nun kommt das Prunkstück der internationalen Schau: Die Ausstellung der Fordwerke. Die ganze Schweiz ist hier aufgebaut. Hohe, im Sonnenlanz leuchtende, schneebedeckte Berge, Autostraßen, die sich in die Berge hineinwinden, ein Hotel mit der Flagge der Schweiz, schneebedeckte Täler, Schiffschiff- und Schneeschuhläufer. Und dann zwei prächtige Autos, deren Kühler von Frost glänzen. Ueber dem Ganzen steht unsichtbar: So könnt ihr mit Ford die Welt erobern. Kauft euch ein Auto! Es gibt viele Bewunderer dieser Schau. Sie ist geschickt und aufklärend und zeigt wieder einmal, welche Möglichkeiten dem Proletarier in den weitaus meisten Fällen — verschlossen sind. Ford ist aber auch „national“. Ein ausgezeichnetes Lehrmodell, in dem alle Teile eines Autos, vom Bergwerk bis zum Differentialgetriebe, erläutert sind, zeigt, welche Teile in Deutschland von deutschen Arbeitern hergestellt worden sind. So sorgt der gute Ford für Deutschland.

Es gibt noch viel zu sehen in dieser Straße. Wir haben nur eine Seite betrachtet. Die andere steht ähnlich aus. Es gibt Unter den Linden auch Geschäftordnungen und ganze Hördungen, die zu demselben sind, für die niemand mehr das Geld aufbringen will. Und das leitet hinüber zu der großen Not, die auf uns lastet. Der Gang durch diese Straße lehrte die Gegensätze in dieser Welt, er erinnert an die großen Ausgaben, die nur durch die Solidität der Arbeiter gelöst werden könnten...

Zahlungsbeleg in dreifacher Ausfertigung. Als die Postprüfungsstelle inwieweit, ist die geschäftliche Bearbeitung der gerichtlichen Maßregeln durch § 24 der am 1. Januar 1932 in Kraft tretenden neuen Geschäftsordnung neu geregelt worden. Im Interesse der Beschleunigung wird empfohlen, Gesuche um Erlass eines Zahlungsbelegs künftig in dreifacher Ausfertigung einzureichen.



Viel Glücke
im neuen Jahr

mit

JUNO

DER MEISTGERAUCHTEN DEUTSCHEN
CIGARETTE 9/M.



Fortgesetzter Druckanstieg über dem größten Teil von Europa hat zu einer Abkühlung der Luftdruckgegenläge geführt. Ein am Dienstagabend an der deutschen Küste verlaufende Tiefausläufer erscheint heute stark verjüngt und in seinem westlichen Teil nach Süd-Deutschland verschoben; über der Nordsee liegt ein neues hohes Tiefteil, das sich nur wenig zu verlagern und sich ebenfalls zu verjüngen scheint. Über Skandinavien ist ein Hoch in Bildung begriffen. Kalte Luftmassen, die von hier nach Süden strömen, haben am Mittwochabend bereits einen Teil Nordwestdeutschlands überflutet und hier die Temperaturen bis 6 Grad Kälte herabsinken lassen. Da die Luftdruckverteilung — im Westen hoher Druck, im Osten tiefer Druck — bei dem weiter erfolgenden Druckanstieg in den Hauptzügen erhalten bleiben dürfte, dürfte auch die Luftzufuhr aus Norden (vielleicht in schwächerem Maße) anhalten.

Wetterausichten für Berlin: Zeitweise Aufhellung bei mäßigen nördlichen bis nordöstlichen Winden, nachts Frost, am Tagestemperaturen meist unter Null, vereinzelt noch Schneefälle. — Für Deutschland: Besonders im Alpenvorland und in den Mittelgebirgen noch Schneefälle, sonst Bewölkungsabnahme und Verschärfung des Frostes.

Die juristische Sprechstunde fällt heute aus.

Nächster legalwissenschaftlicher Frageabend. Im Institut für Legalwissenschaft findet der nächste legalwissenschaftliche Frageabend am Montag, dem 4. Januar 1932, 20 Uhr, im Ernst-Haedel-Saal (An den Felten 9a, Eingang Gartenportal) statt. Untertitelbeitrag 20 Pf., Erwerbslose die Hälfte.

Neue Sonderchau im Reichspostmuseum. „Tierbilder auf Briefmarken“ heißt die neue Sonderchau in der Postwertzeichenabteilung des Reichspostmuseums. Diese Sonderchau will zeigen, welche Fülle von Anregungen das Betrachten von Briefmarken bietet; sie ist gewiß geeignet, dem Briefmarkensammler neue Freunde zu gewinnen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Achtung! Heute, Donnerstag, 31. Dezember (Silvester), werden alle Büros des Bezirksverbandes Berlin um 13 Uhr geschlossen! Am Sonnabend, dem 2. Januar 1932, bleiben die Büros des Bezirksverbandes Berlin geschlossen!

119. Mt. Die Offiziere werden gebeten, umgehend die Karten für die Gedenkfeier abzuholen.

Bezirksauschuss für Arbeitermohlfahrt. Kreisleiter, Funktionäre der Arbeitermohlfahrt! Es wird an die Restabrechnung der Lotterielose erinnert. — Gewinnscheitungen können wegen des 1. Jan. abgeholt werden, der Verkauf derselben darf erst ab 2. Januar erfolgen. Der Termin muß streng eingehalten werden. Bereits erfolgte Bestellungen werden durch die Expedition erledigt.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin. Mütter! Alle Mütter, die einen neuen Jugendberufsleiterausweis oder Karten haben wollen, müssen schnellstens ihre genaue Adresse nebst Geburtsdatum an den Kreisleiter abgeben. — Der nächste Kreis trifft sich heute 11 Uhr an der Fallstraße zur Neujahrfeier. 2.00 Mk. für Mittagessen und Getränke sowie für 2 1/2 Tage Freizeit am Bahnhof Neutahr. Rote-Falten-Fahrt. 12 Uhr, Nachzügler 18 Uhr ebenfalls. Mitzugel nicht vergessen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation. 12. Mt. Am 28. Dezember ist unter Funktionär Genosse Otto Sinner, 47 J., durch Herzschlag verstorben. Seine letzten Wünsche: Einsegnung Sonnabend, 2. Januar, 10 Uhr, Krematorium Baumhulshausweg. Um zahlreichste Beteiligung wird gebitten.

184. Mt. Am 28. Dezember verstarb nach langer schwerer Krankheit unser lieber Genosse und früherer Stadtrat Erich Jäger. Er hinterließ eine Frau und zwei Kinder. Die Beerdigung findet am Sonntag, 2. Januar, 15 Uhr, im Krematorium Baumhulshausweg statt. Um zahlreichste Beteiligung wird gebitten.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin. Einladungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Am Sonnabend, dem 2. und Sonntag, dem 3. Januar, findet ein Hochschülerkurs mit dem Motto „Proletarische Hochschulbildung“ des Festsaalquartiers statt. Beginn pünktlich am Sonnabend um 19 Uhr und am Sonntagvormittag 9 Uhr. Es sprechen am Sonnabend: Dr. Bruno Eisnerberg und Robert A. Zimmer; Sonntag vormittag: Darstellungen der Spielgruppen und Ausdrucksübungen für die Teilnahme am Kursus müssen bis zum 4. Januar dem Sekretariat eingereicht werden.

Heute, Donnerstag, 31. Dezember.

Ballen: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 19 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Grunewald: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 20 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Friedrichshagen: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 20 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Neukölln: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 19 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Neukölln VIII: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 18 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Wedding: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 19 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg.

Verkehrsamt: Mit den „Roten Rebellen“ ins neue Jahr. Einkehrveranstaltung in Spandau, Retropoli-Festhalle, Schönwalder 29 (U-Bahnstationen 28 und 29). Beginn 20 Uhr. Interessierte Genossen aus anderen Bezirken sind willkommen. Mitgliederbeiträge mitbringen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Reichsbanner: Berlin S. 14, Seeböckstr. 37-38, Hof 2. — Grunewald: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 20 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Friedrichshagen: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 20 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Neukölln: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 19 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Neukölln VIII: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 18 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Wedding: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 19 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg.

Deutscher Arbeiter-Kinderfreunde-Bund, Bezirksgruppe Schillerpark. Donnerstag, 31. Dezember, 20 Uhr, im Jugendheim Bildenowstr. 5, „Proletarische Hochschulbildung“. Freunde willkommen. — Friedrichshagen: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 20 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Neukölln: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 19 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Neukölln VIII: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 18 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Wedding: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 19 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg.

Die Firma Ambi-Budd, Brechwerk Berlin-Johannisthal, verabfolgt seit 6 Wochen kostenlos an 200 chemische Werksangehörige Mittagessen, welches von der Firma Hühner geliefert wird. Außer diesen 200 Erwerbslosen werden von den Leitern des Werkes noch 50 Schulfrauen von Berlin-Johannisthal mit dem gleichen Essen gespeist. Eine originelle Silvester-Idee! In den Niederlagen der Weltnotlage haben wir uns als Geschenk an Silvester für jede Werk-Einzelne ein Silvester-Mittagessen gratis zugesprochen — eine Idee, die gerade bei unserem Berliner Publikum viel Anklang finden wird. — Friedrichshagen: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 20 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Neukölln: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 19 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Neukölln VIII: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 18 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg. — Wedding: Treffpunkt zur Fahrt nach Neuen 19 Uhr Bahnhof Prenzlauer Berg.

Theater, Lichtspiele usw.

Staatstheater. Donnerstag, den 31. Dezember. Staatsoper Unter den Linden. 19 Uhr. Die Geisha. Schiller-Theater. Gaudelshaus. 19 Uhr. Göttliche Jette.

Wintergarten. 8.15 Uhr. Flora 3434. Rauchen erlaubt. Sam Barton, Paolo Ballett Gsovsky, Zenganno's usw. Theater am Nollendorferplatz. Heute 7.15 Uhr, sonst täglich 8.15 Uhr. Neujahr und Silvester auch 4.15 Uhr. Gasparone.

Deutsches Theater. Heute einstudiert 7 Uhr. Der Raub der Sabinerinnen. Regie: Hans Döpp. Albert Bassermann, Felix Bressart, L. Hofflich, Richard Die Komödie. Die Nemo-Bank von Louis Verneuil mit Max Pallenberg. Kurfürstendamm-Theater. 11.45 Uhr. 7 Uhr. Maha Gony von Brecht u. Weill. Inz. 1. Seler, Musik. Leitung: von Zemlinsky.

GR. SCHAUSPIELHAUS. Täglich 8 Uhr :: Silvester 7 Uhr. Hoffmanns Erzählungen. REINHARDT INSZENIERUNG. Erfinder - Vorwärtstrebende. 10 000 Mk. Belohnung. Näheres kostenlos durch F. Erdmann & Co., Berlin SW 11.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Berlin. Todesanzeigen. Hermann Albrecht. Gest. 29. November 1928, am 21. Dezember gestorben ist die Einsegnung findet Donnerstag, den 31. Dezember, 19 Uhr, im Krematorium Ostfriedhofstraße 101. Ehre ihrem Andenken! Beste Beteiligung wird erwartet. Die Ortsverwaltung.

Verkaufe. Musik-Instrumente. Pianinos. Klaviers. Orgeln. Harmonikas. Gitarren. Mandolinen. Ukulelen. Saiteninstrumente. Blasinstrumente. Schlaginstrumente. Musikzubehör. Musikbücher. Musikzeitschriften. Musikvereine. Musikschulen. Musikvereine. Musikschulen.

SCALA. Täglich 8 u. 8.15 Uhr. Heute letzter Tag: NONI. LOLITA BENAVENTE. Helim Krüger-Konfer.

Städt. Oper. Charlottenburg. Blasenstraße 34. Donnerstag, 31. Dez. Torus III. Anfang 19 Uhr. Die verkaufte Braut. Ende gegen 22 Uhr.

Planetarium am Zoo. Täglich Montag 8, 7, 9 Uhr. Tabu. 3 Uhr. Märchenfilme.

In Luckenwalde wohnt man gesund und billig!! Monat, Miete für eine moderne Wohnung einschließlich Heizung und Hotwasser. 1-Zimmer-Wohnung 36.50 RM. 2-Zimmer-Wohnung 47.00 RM. 3-Zimmer-Wohnung 61.00 RM. 4-Zimmer-Wohnung 69.00 RM. Anträge an die Volkshelm G. m. b. H. Luckenwalde, Beitzer Str. 34.

Statt Karten. Für die vielen Freunde herzlicher Teilnahme anlässlich des Silvesterabend untere unerschöpflichen Gärten und Bäder. Emil Wiedemann. Laden allen Verwandten, Freunden, Bekannten, Verwandten, Bekannten, unteren selbstgeleiteten Dienst. Margot Wiedemann und Kinder.

Verkaufe. Musik-Instrumente. Pianinos. Klaviers. Orgeln. Harmonikas. Gitarren. Mandolinen. Ukulelen. Saiteninstrumente. Blasinstrumente. Schlaginstrumente. Musikzubehör. Musikbücher. Musikzeitschriften. Musikvereine. Musikschulen. Musikvereine. Musikschulen.

PLAZA. Täglich 8 u. 8.15 Uhr. Heute letzter Tag: PAGANINI. Das Veilchen vom Montmartre. Theater des Westens. Täglich 8.15 Uhr. Silvester 7 Uhr. Karl Jöken in Der Vogelbändler.

NEUE WELT. Arnold Scholz. U-Bahn Hermannplatz - Hasenheide 108/114. Silvesterball Oberbayern. 6 Kapellen - Humor - Stimmung. Einlag 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 1. Januar 1932. Eröffnung der Bockbier-Saison. Gr. Ochsenbraterei, Gr. Schweinebraterei. Dienstags, Mittwochs und Donnerstags: Elitetage. An allen Tagen. Großer Alpenball. 6 Kapellen / Auf der Bühne: Neue Attraktionen / Bayerische Bedienung. Einlag wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

CASINO-THEATER. 8.15 Uhr. Lothringer Straße 37. Die neue Posse. Was man aus Liebe tut. Dazu die Gesangs- und Tang-Operette Das Scheidungs-Souper und der beste Variété-Teil. Gutschein I-4 Personen: Parkett 20 Pf., Fauteuil I-4 Mark, Sessel 1.30 Mark.

Saalbau Friedrichshagen. Größte Silvesterfeier. Münchener Netz - Bühnenschau Silvesterball. Überraschungen jeglicher Art. Gesamt-Einheitspreis mit Tax: Eine Mark.

Lichtburg, Berlin-Gesundbrunnen. Liebeskommando. mit Dolly Haas, Gustav Fröhlich u. a. Foxtän. Wochenschau. Bühnen: Information. Variété und Bühnenschau. Wochentags 4 Uhr. Jugendvorstellung. Beginn: Wochentags 4, 6.15, 8.30 Uhr. Sonn- u. Feiertag 2.30, 4.45, 7.15 Uhr.

Verkaufe. Musik-Instrumente. Pianinos. Klaviers. Orgeln. Harmonikas. Gitarren. Mandolinen. Ukulelen. Saiteninstrumente. Blasinstrumente. Schlaginstrumente. Musikzubehör. Musikbücher. Musikzeitschriften. Musikvereine. Musikschulen. Musikvereine. Musikschulen.

HAUS VATERLAND. Paganini. Vergnügungs-Restaurant Berlins. BETRIEB KEMPINSKI.

Strandkaffee-Ferienheim des Gesamtverbandes in Kochel am See (Oberbayern). Unseren werten Mitgliedern und Gästen die besten Glückwünsche zum neuen Jahr! Ferienheimgesellschaft des Gesamtverbandes (Ortsverwaltung München).

Inserate im Vorwärts bringen Erfolg!

Lichtburg, Berlin-Gesundbrunnen. Liebeskommando. mit Dolly Haas, Gustav Fröhlich u. a. Foxtän. Wochenschau. Bühnen: Information. Variété und Bühnenschau. Wochentags 4 Uhr. Jugendvorstellung. Beginn: Wochentags 4, 6.15, 8.30 Uhr. Sonn- u. Feiertag 2.30, 4.45, 7.15 Uhr.

Verkaufe. Musik-Instrumente. Pianinos. Klaviers. Orgeln. Harmonikas. Gitarren. Mandolinen. Ukulelen. Saiteninstrumente. Blasinstrumente. Schlaginstrumente. Musikzubehör. Musikbücher. Musikzeitschriften. Musikvereine. Musikschulen. Musikvereine. Musikschulen.

Verkaufe. Musik-Instrumente. Pianinos. Klaviers. Orgeln. Harmonikas. Gitarren. Mandolinen. Ukulelen. Saiteninstrumente. Blasinstrumente. Schlaginstrumente. Musikzubehör. Musikbücher. Musikzeitschriften. Musikvereine. Musikschulen. Musikvereine. Musikschulen.

Schwerer Konflikt in Berlin.

In den Gas- und Wasserwerken und in der BBO.

In den Berliner Gas- und Wasserwerken und in der Berliner Verkehrs A.-G. ist es überraschend schnell zu einem Tarifkonflikt gekommen, der schon in den nächsten Tagen zu den schwerwiegendsten Differenzen zwischen den Direktionen dieser Unternehmen und den Belegschaften führen kann.

Der Berliner Bevollmächtigte des Gesamtverbandes, Genosse Schaum, gab in der Funktionärversammlung der freigewerkschaftlich organisierten Gas- und Wasserwerksarbeiter gestern abend über den Konflikt folgende Darstellung:

Die Direktionen der Berliner Städtischen Gas- und Wasserwerke wollen ab 1. Januar nicht nur die 10 Proz. Lohnabbau auf Grund der Räterotverordnung durchführen, sondern darüber hinaus eine Angleichung der Löhne an die der Berliner Gemeindegewerkschaft vornehmen. In der Räterotverordnung vom 6. Oktober d. J. war vorgesehen, daß die Löhne der Arbeiter in den öffentlichen Betrieben an die der Reichsarbeiter anzugleichen sind. Kurz vor dem Erlass der Räterotverordnung vom 6. Oktober wurde aber zwischen den Direktionen der Gas- und Wasserwerke und dem Gesamtverband sowie den übrigen Tariforganisationen ein Tarifvertrag abgeschlossen, der eine Senkung der Arbeiterlöhne um 3 bzw. 4 Pf. je Stunde und den Abbau der Frauen- und Kinderzulagen um je 1 Pf. vorsah. Dieser Vertrag gilt bis zum 31. März 1932 und auf Grund der Räterotverordnung sogar bis zum 30. April.

Als nach dem Erlass der Räterotverordnung vom 6. Oktober die Gewerkschaften jede Verhandlung über eine Angleichung während der Laufzeit des Tarifvertrages ablehnten, verfolgten die Direktionen den Plan der Angleichung nicht weiter. Erst reichlich 14 Tage nach der Verkündung der Räterotverordnung griffen die Direktionen den Angleichungsplan wieder auf. Nachdem den Gas- und Wasserwerksarbeitern

durch Kurzarbeit und Lohnabbau bis jetzt schon rund 25 Proz. ihrer Einkünfte gekürzt worden sind, fordern die Direktionen nunmehr außer dem 10prozentigen Lohnabbau ab 1. Januar noch weitere 2 Pfennig Lohnabbau und ab 1. März nochmals 2 Pfennig

auf Grund der Angleichungsbestimmungen der Räterotverordnung vom 6. Oktober. Alle Verhandlungen zwischen den Gewerkschaften und den Direktionen der Berliner Städtischen Gas- und Wasserwerke sowie die Besprechungen mit den verantwortlichen Stellen des Magistrats sind ergebnislos verlaufen. Der Gesamtverband hat am Dienstag das Preussische Innenministerium von dem Ernst der Situation in Kenntnis gesetzt, desgleichen auch den ADGB, der im Hinblick auf die schwerwiegenden Folgen eines offenen Konfliktes in den Berliner Städtischen Gas- und Wasserwerken sofort Verhandlungen mit dem Reichsarbeits- und dem Reichsfinanzministerium nachgesucht hat.

Von der Direktion der BBO ist gestern dem Gesamtverband mitgeteilt worden, daß

nach dem Lohnabbau um 10 Proz. ab 1. Januar eine weitere Senkung der Löhne um 1 bis 3 Pf.

auch auf Grund der Angleichungsbestimmungen der Räterotverordnung vom 6. Oktober vorgenommen werden soll. Weiter hat die Direktion der BBO, gegen- und tarifwidrig den Abbau der Frauenzulage verfügt. Genosse Schaum ließ in der Funktionärversammlung keinen Zweifel über den Ernst der Situation und betonte mit allem Nachdruck, daß die freien Gewerkschaften fest entschlossen sind, diesen unerhörten Anschlag der Direktionen auf die Arbeiterlöhne abzuwehren.

In der Diskussion kam eine ungeheure Empörung über das Vorgehen der Direktionen zum Ausdruck. Einmütigkeit herrschte in der Versammlung darüber, daß zur Entscheidung dieses Konfliktes, wenn alle Bemühungen der Gewerkschaften zu seiner friedlichen Beilegung scheitern sollten, von dem letzten gewerkschaftlichen Kampfmittel Gebrauch gemacht werden muß.

Auf Empfehlung des Genossen Schaum beschlossen die Funktionäre, am Montag nochmals eine Funktionärversammlung abzuhalten, in der die endgültigen Beschlüsse über die Durchführung einer Streikabstimmung gefaßt werden sollen. Die Funktionäre erteilen der Organisationsleitung unbeschränkte Vollmacht für alle Maßnahmen, die sie zur weiteren Durchführung der Bewegung für notwendig hält.

Moskowitzische Phantasien.

Große Schwäche — Streikangst — Einheitsfront.

Die Moskowitische Presse bringt jetzt längere Berichte über die letzte Tagung des Zentralrats der Roten Gewerkschaftsinternationale. Der kommunistische Gewerkschaftsstrateg Dahlen gibt darüber „eine vorläufige Bilanz“. Da die üblichen Schimpereien über die treuen Gewerkschaften in Deutschland auch in einer endgültigen Bilanz nicht mehr zu überbieten sind, genügt die vorläufige, in der im Rahmen von drei Spalten „nur kurz die Hauptlinien angedeutet“ werden.

Sowohl bei der allgemeinen „Analyse“ des Sozialrats wie bei der speziellen von Dahlen wird unter anderem der Berliner Metallarbeiterstreik 1930 erwähnt, als ein Kampf, bei dem die RGD an der Spitze gestanden habe. „Kleinste Parteiregungen, abteilungsweise Streiks, passive Resistenz, Streiks einzelner Betriebe bis zu Kettenstreiks ganzer Industrien“ müssen sich „bis zur höheren Form des politischen Massenstreiks“ entwickeln, dann ist die Weltrevolution fertig. Siehe Italien, Ungarn usw. Noch bleibt auf der ganzen Front die revolutionäre Gewerkschaftsbewegung hinter der objektiven Situation zurück. An vielen Stellen herrsche bei den Anhängern der RGD noch eine Streikangst, mangelndes Vertrauen in die Kampfkraft der Massen.

„Der gemeinsame Kampf der Betriebsarbeiter und Erwerbslosen wird noch ungenügend hergestellt und die Wirtschaftskämpfe zu wenig auf

Die höhere Stufe des politischen Massenkampfes

orientiert. Die Heranentwicklung einer selbständigen revolutionären Gewerkschaftsbewegung in Deutschland — „auf Beschluß des V. Weltkongresses“ — ist nach Dahlen „durch den Aufbau der RGD und die Schaffung einer Reihe starker roter Verbände (1) während der Streiks (2) in den äußeren Umrisßen erfüllt.“ Der größte Erfolg sei, Betriebsgruppen und Verbändeaktionen in über 400 Betrieben zu schaffen. Aber die RGD habe noch einen großen Tempoerlust einzuholen. Von dem beginnenden Auflösungsprozeß der ADGB-Gewerkschaften, von der Reorganisation des ADGB zum Tode hat Dahlen offenbar in der Moskauer Diskussion — im Mittelpunkt — geredet und phantasiert nun weiter davon.

Die große Schwäche der RGD.

an der unergewerkschaftlichen Front“ will er durch Sturmangriff auf die reformistischen Verbände überwinden: „RGD und rote Verbände plus Oppositionsbewegung in den reformistischen und christlichen Gewerkschaften.“ Täglich wachsen jetzt die Oppositionsfraktionen im ADGB, bereits sind es über 1000. Halbjahresplan: 3000 Fraktionen bis März.“ Die faschistische Bewegung kristallisiert für Dahlen nicht. Der Faschismus sei „nichts anderes als die jetzige Herrschaftsform der kapitalistischen Diktatur.“ Wäre diese Behauptung nicht ebenso falsch wie leichtfertig, dann läge die RGD-Zentrale in Moskau, soweit sie sich rechtzeitig dorthin in Sicherheit gebracht hätte.

„Unsere Politik ist die einzig richtige“, dekretiert Dahlen, als ob das Treiben der RPD, ihre ganzen Hegereien und Schimpereien irgend etwas mit Politik zu tun hätten. Die Moskauer Angehörigen müssen „Protestbewegungen“, „Streiks“ machen, um die bestellten politischen Massenstreiks zu liefern.

RGD-Romantik?

Sonderbare Entdeckungen der Bochumer Polizei.

Bochum, 30. Dezember. (Eigenbericht.)

Am Mittwochsabend gelang es der Bochumer Polizei in Werne eine Instruktorversammlung aufzulösen. An der Versammlung nahmen 40 Mann teil, die von auswärts stammten und sich mit der Auflösung des Streiks, insbesondere auf der Zeche Mäler befahnen. Zahlreiche Schriften wurden beschlagnahmt. Aus den vorgefundenen Notizen ist zu ersehen, daß nach Weisung des zentralen Streikausschusses ab 1. Januar, 8 Uhr vormittags, Normalzustand besteht. Am 2. Januar soll der Streik mit allen Mitteln durchgeführt werden.

In einem Rundschreiben der zentralen Streikleitung sind die Maßnahmen für den Streik festgelegt. U. a. sollen die Frauen namentlich bestimmt werden, die in Männerkleidung in die Bäckereien eindringen sollen, um die Belegschaft zum Streik aufzufordern. Steiger und Betriebsführer sollen aus den Bäckereien herausgeworfen werden, die Redner durch einen Kordon ausgemählter Leute geschützt werden. Die Polizei, so heißt es in dem Rundschreiben, werde in den Bäckereien nicht von der Waffe Gebrauch machen. Man solle daher kleinere Abteilungen hinauswerfen und ihnen Stand halten, größere Abteilungen aber in den Bäckereien festhalten. Die Streikversammlungen sollen so zahlreich und immer gleichzeitig abgehalten werden, damit eine Auflösung aller Versammlungen unmöglich sei. Die Arbeiter seien vor den Betriebsräten schon von der Arbeit abgehalten bzw. zum Streik zu überreden. Die nicht kommunistischen Betriebsräte sollen in Güte zum passiven Verhalten angeregt werden. Besonderes Augenmerk soll dem Omnibus-, Straßenbahn- und Zugverkehr zugewandt werden. Erst nach dem Ausbruch des Streiks dürfe mit Gewalt vorgegangen werden.

Im übrigen wird bekannt, daß bei den vorbereitenden Konferenzen die Mehrheit der Schichtplangewerkschaften die Stimmung für den Streik als ungünstig bezeichnete.

Das sieht sich wie ein Schandroman. Von Bedeutung ist nur der Schlussatz, wonach die Stimmung für den Streik als ungünstig angesehen wird. Von den kommunistischen Funktionären! In Wirklichkeit würde die RPD, wenn sie irgendwo eine größere Streikaktion zu unternehmen versuchte, damit elend Schiffbruch leiden.

Um Gesundheit und Leben.

Die Funktion der Gewerbeaufsichtsbeamten.

Die Gewerbeaufsichtsbeamten haben darüber zu wirken, daß die zum Schutze der Arbeiter in den Fabriken und Betrieben getroffenen Bestimmungen zur Ausführung kommen. Sie können zu diesem Zweck jederzeit Einlass in alle Räume verlangen, die von Arbeitern betreten werden. Solche Besichtigungen werden auch auf Anforderung vorgenommen. Daher ist es notwendig, daß der Arbeiter mit den Rechten und Befugnissen der Gewerbeaufsichtsbeamten vertraut ist, und ihrer Arbeit das notwendige Verständnis entgegenbringt.

Es ist zu begrüßen, wenn auch durch Rundfunkvorträge auf diese Auffklärung hingearbeitet wird. Allerdings waren die Ausführungen, die die Ministerialrätin Margarete Trapp darüber im Programm der Deutschen Welle machte, so gedrängt, daß wahrscheinlich ein Teil jener Hörer, auf die es besonders ankam, nicht folgen und das für sich Wesentliche herausnehmen konnte. Man sollte diesem wichtigen Thema einmal eine Reihe von Vorträgen einräumen.

Ministerialrätin Trapp versuchte, vor allem die Aufmerksamkeit auf die Ueberwachungsgebiete zu lenken, auf denen die Tätigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten durch das Verständnis der Arbeiter unter Umständen wesentliche Unterstützung erfahren kann. Treppen und Gänge in den Arbeitsräumen müssen freigehalten werden, was besonders beim Ausbruch von Feuer von größter Bedeutung ist. Schutzvorrichtungen sind zu fordern und zu benutzen. Es genügt nicht immer nur Sicherungen an Maschinen; Schutzkleidung, Schutzhelme und -masken, Schutzhandschuhe und dergl. sind bei manchen Arbeiten unentbehrlich. Die Wapizeitpausen sind einzuhalten — und auch dafür, daß die nötige Ruhe zum Essen zur Erhaltung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit unerlässlich sind, bedarf es bisweilen des Verständnisses der Arbeiter, die sich manchmal zugunsten eines zeitigeren Arbeitschlusses diese Pausen über Gebühr vergrößern lassen.

Die Schutzbestimmungen für schwangere Frauen legen fest, daß eine diesem Zustand gesundheitsschädliche Arbeit in dieser Zeit nicht ausgeübt werden darf. Die Vortragende hob hervor, daß die Gewerbeaufsicht darüber zu wachen habe, daß solche Arbeit eventuell gegen andere ausgetauscht wird. (Die arbeitenden Frauen wehren sich bisweilen dagegen, weil die leichtere Arbeit eine für sie untragbare Verdienstminderung bedeutet.)

Auch für die Heimarbeit ist die Gewerbeaufsicht von Bedeutung, da von ihr u. a. die Zahlung der amtlich festgesetzten oder tariflich vereinbarten Löhne kontrolliert wird. Es sind durch das Eingreifen der Aufsichtsbehörden schon häufig beträchtliche Lohnnachzahlungen für Heimarbeiter erreicht worden. Die Gewerbeaufsicht kann, falls es nötig ist, die Ausführung ihrer Anordnungen durch polizeiliche Verfügung erreichen. Auch wenn der Unternehmer Einspruch dagegen erhebt, können von der Gewerbeaufsicht für unerlässlich gehaltene Maßnahmen erzwungen werden, noch ehe über den Einspruch entschieden ist. Widersteht sich der Unternehmer, so kann bis zur Durchführung die Schließung seines Betriebes angeordnet werden.

Ist deine Invalidenkarte in Ordnung?

Aufrechterhaltung der Anwartschaft.

Viele, die arbeitslos waren oder noch heute sind, beachten nicht, daß sie trotz Arbeitslosigkeit auch ihre Invaliden- oder Angestelltenversicherungskarte in Ordnung halten müssen. Zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft müssen in der Invalidenversicherung innerhalb von 2 Jahren 30 Wochenbeiträge, in der Angestelltenversicherung sogar in den ersten 10 Jahren 8 Monatsbeiträge im Jahre und später 4 Monatsbeiträge im Jahre geleistet werden. Da die Mittel der Arbeitslosen selten die eigene Weiterversicherung erlauben werden, sieht das Arbeitslosenversicherungsgesetz vor, daß für die Zeiten des Unterstüßungsbezugs die Sozialversicherungsbeiträge von den Arbeitsämtern zu leisten sind.

Aus Mitteln der Reichsanstalt sind für die Invaliden, Angestellten und Inanspruchnahme der Invalidenversicherung während des Bezugs der Hauptunterstützung die Beiträge zu entrichten, die zur Erhaltung der Anwartschaften notwendig sind. In Fällen besonderer Härte, insbesondere wenn zur Erfüllung der Beiträge nur noch eine geringe Zahl von Beiträgen erforderlich ist, ist das Arbeitsamt verpflichtet, auf Antrag die erforderlichen Beiträge zu leisten. Die Beiträge der Reichsanstalt gelten als Pflichtbeiträge. Sie können nachträglich entrichtet werden, auch wenn die für die Nachentrichtung erforderlichen Frühen verstrichen sind.

Am Jahreschluss kann das Arbeitsamt an Hand der Sozialversicherungskarte einwandfrei feststellen, ob die genügende Anzahl Beiträge geleistet sind oder ob dem Antragsteller für das ablaufende Jahr von Amts wegen die Beiträge zu leisten sind. Auch diejenigen, die gegen Ende des Jahres wieder das Glück hatten, in Arbeit zu treten, haben ein Anrecht auf Beitragsmarken für die Dauer der Unterstüßungszeit, sofern ihnen noch Marken zur Aufrechterhaltung ihrer Ansprüche fehlen.

Wenn ein persönliches Erscheinen auf den Arbeitsämtern nicht möglich ist, kann jeder Berechtigte einfach den schriftlichen Antrag beim zuständigen Arbeitsamt unter Beifügung der Sozialversicherungskarte stellen. Wichtig ist noch die neue Bestimmung, daß auch veräußerte Beiträge von den Arbeitsämtern nachgeleistet werden können. Hierdurch ist es möglich, daß unter Umständen heute noch Beiträge von den Arbeitsämtern geleistet werden, die schon vor drei Jahren fällig waren, wenn der Antragsteller damals arbeitslos war aber die fehlende Beitragssumme unerheblich ist.

Anspruch auf Weihnachtsgratifikation.

Auch bei schlechter Geschäftslage.

Unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Uchner hat das Arbeitsgericht die Frage zu prüfen, ob Angestellte, die in früheren Jahren immer eine Weihnachtsgratifikation bezogen haben, einen klagbaren Anspruch auf diese Vergütung haben.

Zehn Angestellte der Wasserländischen Kreditversicherung in Berlin, denen in den vergangenen Jahren regelmäßig eine Weihnachtsgratifikation in Höhe eines Monatsgehalts gezahlt worden war, hatten die Klage auf Zahlung auch für dieses Jahr angestrengt, weil sie nichts erhalten hatten. Die Firma, die sich seit 1929 in Liquidation befindet, hatte die Gratifikation mit dem Boreckern abgelehnt, daß ein Angestellter einen Anspruch darauf nicht habe, und daß die schlechte Geschäftslage die freiwillige Zahlung einer Gratifikation nicht zulasse.

Das Arbeitsgericht gab jedoch der Klage der zehn Angestellten statt. Das Gericht führte in der Urteilsbegründung aus, daß aus einer Gratifikation, die immer und regelmäßig gezahlt worden sei, ein Gehaltsanspruch erwachsen sei, der auch bei eventuell schlechterer Geschäftslage des Arbeitgebers bestehe. 44 andere Angestellte, die bei derselben Firma im vorigen Jahre einen Revers unterschrieben hatten, in dem sie bescheinigten, daß sie keinen Anspruch auf Gratifikation hätten, hatten gleichfalls Klage auf Zahlung angestrengt. Sie suchten die Revers wegen Irrtums an und behaupteten, damals den Inhalt des Schreibens nicht gelesen zu haben. Um darüber ein endgültiges Urteil zu fällen, beschloß das Gericht eine Beweiserhebung und vertagte die Verhandlung.

Arbeitslosennot in Chile.

Generalfreist beschlossen.

Santiago de Chile, 30. Dezember.

Der chilenische Gewerkschaftsbund hat für den 4. Januar den Generalfreist beschlossen, falls bis dahin die Regierung die Freisetzungsfrage nicht wieder herstellt, die Arbeitslosen von der Bezahlung ihrer Mieten befreit und auf die zwangsweise Auslieferung von 12 000 Arbeitslosen, die gegenwärtig auf Kosten des Staates beherbergt werden, verzichtet.

Der Finanzminister hat im Senat einen Gesetzentwurf eingebracht, der Kredite in Höhe von 10 Millionen Pesos für die Beschäftigung von Arbeitslosen bei öffentlichen Bauten vorsieht.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute um 19 Uhr tagen die Gruppen: Südliche Reichsberger Straße 66 (Friedrichshagen). Wir machen eine Fahrt. — Westliche Jugendheim Köpenick Str. 18-19. Silvesterfeier. — Ostliche Jugendheim 17. Belfortstraße, Gartenplatz. Silvesterfeier (Kochstraße 21). Eisenbahnstraße nach Herber. — Reinickendorfer Jugendheim Guter Platz 44. Silvesterfeier. — Ostliche Jugendheim Guter Platz 44. Silvesterfeier des letzten „Tages“.

Verantwortlich für Politik: Bodo Schiff; Wirtschaft: G. Ringelstein; Gewerkschaftsfragen: A. Strömer; Redaktion: Dr. John Schmalz; Druck und Vertrieb: Fritz Barthel; Anzeigen: G. Glaser; Buchhändler: Verlag Vorwärts-Berlin S. u. B. Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Singer u. Co., Berlin SW. 6, Lindenstraße 2, Seite 2. Beilage.